

land



N°34 · 23.08.2024 · 71. Jahrgang

Unabhängige Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

POLITIK

Grüne Energie in smarten Netzen

Wohin entwickelt sich die Energieversorgung? Gespräch mit Simeon Hagspiel, Regierungskommissar für Energie

Vom „Handballgott“ zum „Pullitiker“

Der Escher Gemeinderat und frühere Handballer Sacha Pulli stieg im Juli zum Generalsekretär der LSAP auf. Ein Porträt

Vieille ville

Deux visions générationnelles s'opposent quant au développement de la Ville-Haute

WIRTSCHAFT

Démontage

Visée par deux enquêtes pénales et deux sanctions d'ampleur, Banque Havilland voit sa licence retirée et est placée en sursis de paiement

FEUILLETON

Worldbuilding

Anyone can join the new coding school 42 Luxembourg. What's it like being thrown in at the deep end?



Stürze

IIII Stéphanie Majerus

„Zeugenaufruf“, meldete RTL Anfang dieser Woche. Konkret ging es um einen Vorfall, der sich vergangenen Donnerstag in der Oberstadt ereignet hatte: Ein Wagen rammte den hinteren Teil eines Fahrrads; das Unfallopfer fiel zu Boden und verletzte sich. Einen Monat zuvor, am 17. Juli, wurde ein 16-Jähriger an der Kreuzung vor der Adolphe-Brücke von einem Lastwagen erfasst und sein rechtes Bein überfahren. Er erlitt mehrere Knochenbrüche und musste zweimal operiert werden. Kurz vor der Sommerpause wurden die neuesten Unfallstatistiken veröffentlicht: 2015 wurden in der Kategorie „getötete und schwerverletzte Radfahrer“ 15 Personen eingetragen, 2022 waren es 28 und 2023 bereits 40. Zudem ereignen sich mittlerweile innerorts die meisten Unfälle und nicht mehr auf Landstraßen. Ein weiteres Indiz dafür, dass Alltagsradnutzer in Luxemburg-Stadt womöglich häufiger betroffen sind.

Vor der Adolphe-Brücke Richtung Gëlle Fra fanden bereits mehrere Unfälle statt. Um auf die unsicheren Achsen in der Hauptstadt aufmerksam zu machen, organisierte der junge Radfahrer Matthieu Hansen eine halbstündige Mahnfahrt. Fast 50 Personen fuhren mit ihm an der Unfallstelle vorbei. Der Verein Pro-Velo veröffentlichte im gleichen Zeitraum ein Video in den sozialen Medien mit städteplanerischen Lösungsvorschlägen aus den Niederlanden und dem Aufruf: „Act now“. Einige Maßnahmen hat DP-Mobilitätsschöffe Patrick Goldschmit in den vergangenen Jahren umgesetzt, wie Tempo-30-Zonen in Wohnvierteln. Aber ein flächendeckendes Radwegenetz lässt auf sich warten; der Schöffe spricht lieber von „punktuellen Verbesserungen“. Die Social-Media-Figur Siggy the Cyclist ärgert das; Radfahrer würden lediglich als „mobile Verkehrsberuhigungsmittel“ eingesetzt, schreibt er auf X.

Die Unfallrealität kontrastiert mit den sommerlichen Feel-Good-Aktionen, die seit ein paar Jahren zunehmen: In Esch/Alzette befördern Studierende derzeit mit einem Fahrradtaxi Menschen zwischen den Stadtteilen Brill und Belval. Die Studierenden genießen die sportliche Abwechslung mit der Rad-Rikscha, und die Touristen freuen sich über das komfortable Fortbewegungsmittel. Um Werbung für den Vëlosummer zu machen, stiegen Wirtschafts- und Tourismusminister Lex Delles (DP) sowie DP-Mobilitätsministerin Yuriko Backes gemeinsam auf ein Tandemrad – allerdings nur für eine kurze audiovisuelle Aufnahme. In einem Werbeclip kommentiert Backes mit ihrer monotonen Stimme den Vëlosummer: „Et ass eng ideal Geleeënheet, sportlech ënnerwee ze sinn an nei Géigenden um Suedel kennenzeléieren.“ Die Technokratin versteht es jedoch Zahlen, Umfragen und den städteplanerischen Zeitgeist zu interpretieren. Mit Blick auf eine Ilres-Umfrage von 2023, in der die Mehrheit den Wunsch äußerte, öfter in die Pedale zu treten, sagte Yuriko Backes am Weltfahrradtag im Juni, es müssten „sichere, durchgehende, attraktive und reibungslos befahrbare Routen“ geschaffen werden. Sie plädiert für von „motorisierten Fahrzeugen getrennte Radwege und eine bessere Beschilderung der Radwege“. Die Radinfrastruktur solle als „politische Priorität“ betrachtet werden, und es sei das Mittel der Wahl, um Städte „zu beleben“. Nur, folgen diesen Worten auch Taten?

Der Präsident der Sécurité Routière, Paul Hammelmann, träumt von null Straßenunfällen und damit null Verletzten. Dies soll durch eine allgemeine Tempo-30-Regelung innerorts sowie durch strengere Ahndungen von Verkehrsrowdys erreicht werden, sagte Hammelmann letzte Woche gegenüber dem Tageblatt. Tatsächlich senkt eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 Stundenkilometer die Zahl der Verkehrsunfälle um bis zu 30 Prozent. Das Ziel von null Verkehrsopfern scheint jedoch kaum erreichbar – aber ambitionierte Ziele können angesichts der Unfälle in den letzten Wochen nicht schaden. Derzeit ist das Großherzogtum auf dem Weg, die Zahl von 40 schwerverletzten Radfahrern vom Vorjahr zu übertreffen. Statt zu handeln, hat der Schöffenrat einen städtischen Mobilitätsplan ohne klaren Zeitplan vorgelegt. ●



Politik



Grüne Energie in smarten Netzen

IIII Peter Feist

Wohin entwickelt sich die Energieversorgung? Gespräch mit Simeon Hagspiel, Regierungskommissar für Energie

d’Land: Herr Hagspiel, welche Rolle haben Sie als Regierungskommissar für Energie?

Simeon Hagspiel: Sie ist im Strommarktgesetz und im Gasmarktgesetz definiert. Insbesondere bin ich zuständig für die Überwachung der Versorgungssicherheit mit Strom und Gas. Dazu sammle ich Informationen über die Akteure und Entwicklungen, analysiere sie und erstelle alle zwei Jahre Berichte, die auch veröffentlicht werden. Zudem berate ich die Politik auch in allgemeinen Energiefragen und liefere dabei insbesondere eine technische Expertise.

Dann haben Sie vermutlich eine ziemlich konkrete Vorstellung vom Luxemburger Energieversorgungssystem der Zukunft. Gibt es dazu eine Strategie und einen Plan zur Umsetzung, wenn zum Beispiel bis 2050 Klimaneutralität erreicht sein soll? Oder ist das vor allem Sache der EU, weil Strommarkt und Gasmarkt im Binnenmarkt „integriert“ sind und die EU auch die großen klimapolitischen Vorgaben macht?

Da spielen verschiedene Dimensionen zusammen. Die politische Zuständigkeit ist zwischen der EU und den Mitgliedstaaten geteilt. Gleichzeitig sind die Märkte für Strom und Gas sowohl in der Produktion wie auch im Verbrauch liberalisiert. Es wird nicht planwirtschaftlich festgelegt, wo und wann welches Kraftwerk gebaut wird, weil dort demnächst so und so viel Strom verbraucht wird. Die Marktkräfte spielen, allerdings in einem gewissen Rahmen und nach gewissen Regeln.

Aber ist nicht ein enormer Strukturwandel im Gange? Wenn immer mehr Wind- und Solarstrom in die Netze kommt, wird die Versorgung immer dezentraler. Im Vergleich zu früher, als es nur große Kraftwerke gab. Ich denke, das stellt Riesenanforderungen an die Netze. Muss man das nicht planen?

Doch, und das geschieht auch. In Luxemburg stellen die Netzbetreiber Entwicklungspläne auf und aktualisieren sie

regelmäßig. Der Ausbaubedarf ist tatsächlich enorm – in den nächsten zehn Jahren wird allein für die Stromnetze von einem jährlichen Investitionsbedarf im dreistelligen Millionenbereich ausgegangen. Da Infrastrukturen natürliche Monopole sind, ist dieser Bereich nicht liberalisiert, da kümmern sich Regulierungsbehörden – in Luxemburg das ILR – darum, dass alles richtig läuft.

Und bei der Versorgung kommen aus den Märkten die richtigen Entwicklungen, hin zur Dekarbonisierung zum Beispiel?

Das ist tatsächlich eine interessante Frage: In welchem Detailgrad wird ein System der Zukunft politisch und reglementarisch vorgegeben, und inwiefern findet der Markt Lösungen? Am Ende sorgt immer ein Zusammenspiel aus Politik, regulatorischem Rahmen und privaten Investitionen dafür, dass das System sich entwickelt. Wie das Zielsystem aussieht, ist nicht so eindeutig. Wichtig sind politische Ziele, die eine Stoßrichtung vorgeben. Dass im Jahr 2050 Klimaneutralität erreicht sein soll, für die EU und auch für Luxemburg, ist solch ein Ziel. Für den Weg dorthin gibt es Zwischenetappen. Die Etappe bis 2030 ist sowohl für die EU als auch für Luxemburg bereits verbindlich vorgeschrieben. Für den Zeitraum bis 2040 wird das vorbereitet. Diese Ziele legen die Leitplanken fest, an denen sich der Markt orientiert.

Wie ist Ihr Blick auf die Energiekrise 2022/23? Nicht nur wollte nach dem russischen Einmarsch in die Ukraine die EU möglichst schnell möglichst unabhängig von Gas aus Russland werden. Hinzu kamen Wartungsprobleme in französischen Atomkraftwerken, dadurch gab es weniger Strom aus Frankreich. Wegen langer Trockenheit stand auch weniger Strom aus Wasserkraft zur Verfügung. Die Preise waren entsprechend hoch, zum Teil extrem hoch.

Eine wichtige Energiequelle für die EU war weggefallen, das hatte natürlich Implikationen. Die extreme Preisvolatilität war Ausdruck davon. Aber es gab zu keinem Zeitpunkt Ausfälle, weder beim Strom noch beim Gas. Deshalb meine ich, dass wir – die EU wie auch Luxemburg – die Krise gut bewältigt haben. Dennoch war es eine schwierige Zeit, die heute noch immer nachwirkt. Sowohl technisch, wirtschaftlich als auch politisch war es eine große Herausforderung, kurzfristig neue Energiequellen zu erschließen, Energieflüsse umzuleiten, Speicher strategisch zu nutzen und die Nachfrage zu reduzieren. Dabei hat vor allem auch der Markt geholfen, Lösungen zu finden und die Allokation von Strom und Gas so zu organisieren, dass es nicht an einer Stelle Ausfälle gab, an anderer Stelle Überschuss. Wenn ich diese Erkenntnis auf die Energiewende übertrage, mit der ebenfalls tiefgreifende Änderungen anstehen, dann wird auch dort der Markt eine wichtige Koordinierungsrolle spielen. Zentralplanerisch-administrativ würde sich das nicht organisieren lassen mit den vielen alten und neuen Akteuren: Großen wie kleinen Produzenten, Energieversorgern, begrenzten Infrastrukturen, Endverbrauchern mit ihren Bedarfen, und das alles gekoppelt mit der Tatsache, dass Solarstrom und Windstrom nicht kontinuierlich zur Verfügung stehen. Der Markt zieht das alles in Betracht.

Welche Rolle spielen die Energiebörsen dabei? Es gibt im Gasbereich mehrere so genannte „Hubs“ für den Handel. Luxemburg gehört zu einem Hub-Markt mit Belgien. Beim Strom gibt es „Gebotszonen“. Da ist Luxemburg in einer Zone mit Deutschland.

Zur Person

Simeon Hagspiel absolvierte an der ETH Zürich ein Ingenieurstudium in Maschinenbau mit Spezialisierung in Energietechnik. Seine Master-Arbeit schrieb er in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Netzbetreiber. An der Universität Köln erwarb er einen Dokortitel in Volkswirtschaft, mit Bezug auf Energiesysteme und Energiewirtschaft. Arbeitete anschließend als Berater. War später in Brüssel für den Verband der europäischen Stromnetzbetreiber (NCE) tätig. 2019 kam er nach Luxemburg zum damaligen Ministerium für Energie und Landesplanung (die CSV-DP-Regierung gliederte die Generaldirektion Energie 2023 ins Wirtschaftsministerium ein). Seit 2020 ist Hagspiel Regierungskommissar für Energie.

Simeon Hagspiel während des Interviews am Dienstag dieser Woche



Das 230 Meter hohe und 4,2 Megawatt starke Windrad in Tandel (Wandpark, Tandel-Weiden)

Oliver Haines

[Fortsetzung von Seite 3]

Die Börsen sind das Basiskonzept für den Großhandel mit Strom und Gas. Der erfolgt dort sowohl langfristig, über Monate oder Jahre im Voraus, als auch kurzfristig, von einem Tag zum nächsten oder innerhalb eines Tages. In einer Strom-Gebotszone oder im Gebiet eines Gas-Hubs ist der Börsenpreis gleich. In der Strom-Zone Deutschland-Luxemburg spielt es keine Rolle, ob eine Kilowattstunde im Ösling oder in Berlin produziert wurde. Natürlich kann ein Stromversorger auch in einer anderen Zone einkaufen. Aber dann gibt es gegebenenfalls Engpässe bei den Infrastrukturen, wofür extra bezahlt werden muss. So bringt der Markt Angebot und Nachfrage sowie die begrenzte Infrastruktur zusammen.

Sprechen wir von Luxemburg: Der nationale Energie- und Klimaplan (Pnec) geht davon aus, dass die Gas-Nachfrage von aktuell 6 400 Gigawattstunden bis 2040 auf 1 700 Gigawattstunden sinkt und dann vor allem noch den Heizbedarf von Haushalten deckt. Der Stromverbrauch würde von heute rund 6 000 Gigawattstunden auf 8 000 im Jahr 2030 und auf 10 000 im Jahr 2040 zunehmen. Weshalb dieser große Zuwachs?

Einerseits, weil dem Pnec Schätzungen über die wirtschaftliche und demografische Entwicklung des Landes zugrundeliegen. Bei Wachstum steigt auch der Strombedarf. Andererseits spielen die politischen Ziele eine Rolle: Senkung des CO₂-Ausstoßes; mehr erneuerbare Energien; mehr Energieeffizienz. Schaut man sich die verfügbaren Technologien an, sieht man, dass die Elektrifizierung viele Vorteile hat. Mobilität und Heizen machen einen großen Teil des Luxemburger Energieverbrauchs aus. Für diese Zwecke ist Strom zwei bis fünf Mal effizienter als fossile Alternativen, bei denen es viele thermische Verluste gibt. Ein Verbrennerauto hat nur etwa 30 Prozent Wirkungsgrad, ein Batterieauto an die 90 Prozent. Wärmepumpen liegen etwa in derselben Größenordnung. Strom ist zudem relativ einfach zu dekarbonisieren, weil wir Lösungen dafür haben, Windkraft und Fotovoltaik zum Beispiel.

Laut Pnec soll der Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch bis 2030 auf 37 Prozent steigen. Beim Stromverbrauch für sich betrachtet, auf etwa 40 Prozent. Steigt der Stromverbrauch 2030 auf 8 000 Gigawattstunden, wären 40 Prozent davon 3 200 Gigawattstunden. 2023 kamen etwas mehr als 1 200 Gigawattstunden aus heimischer grüner Produktion. Innerhalb von sieben Jahren müsste es also fast eine Verdreifachung geben. Wo soll sie herkommen?

Aus den vielen Wind-, Fotovoltaik- und Biomasse-Anlagen, die wir national auf den Weg bringen. Wir fangen ja nicht bei Null an. Wir haben schon viel geschafft und es gibt viel Bereitschaft, weiterzumachen. Für das Ziel der erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch (37%) wird außerdem ein Teil mit europäischen Kooperationen abgedeckt werden können. Luxemburg hat zum Beispiel eine Kooperation mit Dänemark – wird Strom von dort bezogen, fällt das unter heimische Produktion.

Luxemburg bekäme in jedem Fall viele neue, eher kleine Produzenten. 2023 zählte das ILR beim Solarstrom mehr als 13 600 „Zentralen“. 2020 waren es noch 8 300. Wenn diese Zahl noch weiter wächst – wie managt man so etwas? Da wären ja wahrscheinlich auch Selbstversorger dabei, und Gemeinschaften aus Selbstversorgern, die unter sich Strom teilen. Hinzu kommt, dass Wind- und Solarstrom nicht immer zur Verfügung stehen.

Berechtigte Frage. Das ist das immer dezentraler werdende System. Für den Umgang damit sind Daten und eine gewisse Intelligenz im System sehr wichtig. Hinzu kommt, was wir schon angesprochen haben: Der regulatorische Rahmen muss so gesetzt werden, dass jede Anlage einerseits im Sinne ihres Betreibers funktioniert, andererseits aber auch im Sinne des Gesamtsystems. Diese Fähigkeit wird oft mit „Flexibilität“ beschrieben. In dem Begriff steckt die Frage, wer entnimmt dem System zu welchem Zeitpunkt wie viel Energie?

Man möchte dann den Verbrauch steuern? Der Stromkunde bekäme gesagt: Wenn Sie Strom nicht zur Spitzenzeit aus dem Netz entnehmen, sondern außerhalb, bekommen Sie einen besseren Preis?

So zum Beispiel könnte man das Zusammenspiel optimieren, weil Preise Anreize zum Mitmachen setzen. Diese Entwicklung ist keine Zukunftsmusik, sondern in vollem Gange, Luxemburger Versorger bieten seit kurzem dynamische Preise an. Das geht, weil in Luxemburg sehr früh entschieden wurde, *smart meters* zu installieren, intelligente Zähler,

„Unsere Infrastruktur ist heute gut. Wegen des steigenden Stromverbrauchs aber gibt es in den nächsten zehn Jahre einen jährlichen Investitionsbedarf im dreistelligen Millionenbereich“

die die notwendigen Daten über Produktion und Verbrauch liefern. Darüber hinaus wird an einer Datenplattform gearbeitet, die den Verbrauchern diese Daten noch sicherer und leichter verfügbar macht. Dadurch können Produkte angeboten werden, die die Herausforderungen der Energiewende in Opportunitäten ummünzen, sowohl für den Einzelnen, aber auch für die Energieversorger.

Es hieß schon vor Jahren immer wieder, die Stromnetze könnten so „smart“ werden, dass zum Beispiel Elektroautos als Stromspeicher dienen könnten.

So etwas kann Teil der Lösung sein. Speicher spielen generell eine wichtige Rolle. Immer mehr Leute fügen ihrer Fotovoltaikanlage einen kleinen Speicher hinzu, um die Anlage zu optimieren. Wärmepumpen haben eine gewisse thermische Trägheit, mit der gespielt werden kann. Unternehmen, gerade die mit hohen Energiekosten, haben heutzutage ein wesentlich größeres Interesse als früher, nach Möglichkeiten zu suchen, um von vergünstigten Tarifen zu profitieren. Der regulatorische Rahmen für „smarte“ Lösungen wurde geschaffen, jetzt braucht es die Innovationskraft des Sektors, um solche Lösungen auch zu implementieren.

Gibt es im Luxemburger Stromnetz schon große Speicher als Puffer?

Das Pumpspeicherwerk in Vianden!

Aber das ist Teil des deutschen Netzes. Oder ist das egal, so eng wie die Netze beider Länder zusammenhängen, und angesichts der gemeinsamen Gebotszone?

Im Grunde ist es egal. Luxemburg profitiert ganz stark von Vianden. Auch für seine Versorgungssicherheit, um im Falle einer Krise Stabilität bieten zu können oder das System wieder hochzufahren. Speicher allgemein sind nicht revolutionär neu. Künftig aber werden mehr davon gebraucht, zum Beispiel in Form von Heimspeichern, Großspeichern für Wohnviertel oder auch als Elektroautos. Natürlich haben Speicher einen Kostenpunkt. Es hätte keinen Sinn, in jeder Ecke des Landes solche Batterien zu installieren, aber an strategischen Punkten im System ist das sicher interessant. Ein anderer Ansatz wären Anlagen zur Elektrolyse von Wasserstoff. In Tanks gelagert, würde er als Speichermedium dienen. Andererseits würde er nach und nach Gas ersetzen.

In Deutschland hat der Wirtschaftsminister kürzlich Vorschläge für einen „Kapazitätsmechanismus“ gemacht: Gaskraftwerke sollen als Backup einspringen, wenn nicht genug grüner Strom zur Verfügung steht. Weil das wohl aber nur ein paar Tage im Jahr nötig sein werde, würden die Kraftwerksbetreiber aus der Staatskasse entschädigt, damit es nicht unrentabel wird, die Anlage die meiste Zeit im Jahr stillstehen zu lassen. Als ich das las, hat mich einerseits verblüfft, dass da nur von ein paar Tagen im Jahr ausgegangen wird ...

Im besten Falle ist das tatsächlich so, weil das System durch ein Portfolio von Lösungen stabilisiert würde: durch Speicher, intelligente Steuerung von Produktion und Verbrauch, ein leistungsfähiges Netz, aber auch steuerbare Kraftwerke. Hierzulande kommen für solche Kraftwerke zum Beispiel Biomasse-Anlagen oder Geothermie in Frage. Ein ganzes Portfolio solcher Lösungen zur Verfügung zu haben, wird sehr wichtig sein. Auf einzelne Technologien zu setzen, wäre meiner Ansicht nach grob fahrlässig.

Verblüfft hat mich an dem Vorschlag zum Kapazitätsmechanismus auch die betriebswirtschaftliche Seite: Produktion nur an ein paar Tagen, sonst Stillstand. Und dafür Geld vom Staat.

Aber gerade weil dieser Strom nur selten gebraucht würde, wäre er außerordentlich wertvoll und würde auf dem Markt teuer bezahlt. Das ist beim Strom aus dem Viandener Pumpspeicherwerk ähnlich. Die Idee, dass der Staat zusätzlich einen finanziellen Beitrag leistet, hat damit zu tun,

dass solche Sicherheiten in dem neuen System zwar notwendig sind, aber nur sehr selten vorkommen werden. Daher sind sie betriebswirtschaftlich schwer darstellbar.

Würde Luxemburg davon mit profitieren, weil es so eng an Deutschland angeschlossen ist?

Technisch in jedem Fall, da die Systeme so eng miteinander verbunden sind. Organisatorisch stellt sich die Frage, wie die Interaktion im Detail organisiert wird. In der gemeinsamen Gebotszone, aber auch in der Regierungszusammenarbeit zwischen beiden Ländern ist die Kollaboration ganz eng. Im Bereich der Versorgungssicherheit hat Deutschland schon heute Reservekapazitäten, die in dieselbe Richtung zielen und in Krisensituationen zum Einsatz kommen können. Luxemburg beteiligt sich an diesem Mechanismus.

Was muss in Luxemburg in die Infrastruktur investiert werden und an welcher Stelle vor allem?

Für die Netze gibt einen klaren Investitionsbedarf, der im Versorgungssicherheitsbericht analysiert und beziffert wird. Der Luxemburger Stromverbrauch wuchs schon früher stark. Deshalb gab es immer wieder Investitionen in die Infrastruktur. Ihr Zustand ist heute gut und stellt kein Risiko dar. Der Investitionsbedarf ergibt sich vor allem mit Blick auf die Zukunft wegen des steigenden Verbrauchs. Sowohl auf der Ebene der Transportnetze (Stichwort 380 Kilovolt-Anbindung an Deutschland) als auch auf der Verteilnetzebene, dort insbesondere bei den Umspannwerken. Das Instrument zur effizienten Planung und zur Einbindung der Öffentlichkeit wurde im Juni 2023 durch eine Änderung des Strommarktgesetzes geschaffen. Sie verpflichtet die Netzbetreiber, alle zwei Jahre einen Entwicklungsplan aufzustellen und ihn auch zu konsultieren.

Der Pnec geht davon aus, dass der Gasverbrauch sinkt. Bis 2050 soll er null werden. Ab wann kann man die Gasnetze für Wasserstoff nutzen?

Darauf haben wir heute keine abschließenden Antworten. Ganz klar ist ein Interesse da, eine Wasserstoffwirtschaft aufzubauen, als Alternative vor allem zum Gas, um die Dekarbonisierung hinzukriegen. Trivial ist der *phase-out* von Gas und der *phase-in* von Wasserstoff aber nicht, auch was die zeitliche Planung angeht. Die Versorgungssicherheit der bestehenden Gaskunden ist wichtig, man kann nicht von heute auf morgen die Gasnetze abschalten. Es wird eine Aufgabe für die nächsten Jahre sein, das ganz konkret herunterzubrechen. Bis auf einzelne Wohnviertel und einzelne Gasleitungen, um zu ermitteln, wie die Transition und dann zu einem bestimmten Zeitpunkt das Abschalten umgesetzt werden können. Das ILR hat für die neue Regulierungsperiode bereits festgelegt, dass die Gasinfrastruktur durch die Netzbetreiber schneller abgeschrieben werden kann und das ökonomische Interesse dahin gelenkt wird, nur noch in Wartung zu investieren, aber nicht mehr in den Ausbau.

Kein Gas mehr würde natürlich auch heißen, für Alternativen zum Heizen dort zu sorgen, wo Gas verwendet wird.

Ganz richtig. Da reden wir dann über Wärmepumpen, Wärmedämmung von Häusern und Wärmenetze. An der Langfriststrategie wird im Ministerium gearbeitet; das ist eine Herausforderung.

Schauen wir noch einmal auf die europäische Ebene: Frankreich scheint mit seinen AKW, die große Kraftwerke sind, die Entwicklung zur Dezentralisierung nicht mitzumachen. Ist das im EU-Kontext ein Problem, oder nicht so wichtig, solange Frankreich im integrierten Markt bleibt?

Dass Frankreich im gemeinsamen Strommarkt bleibt, ist extrem wichtig. Für den Rest der EU, aber auch für Frankreich selbst. Der integrierte Markt ist für jeden von Vorteil. Aber die Energiepolitik ist immer auch eine Kompetenz der Mitgliedstaaten, die EU-Verträge besagen das klar. Ich meine, was Frankreich betrifft, ist die Situation nicht immer so eindeutig, wie das manchmal dargestellt wird. Ich war jetzt in den Ferien dort, und habe dort viele Windräder und Solaranlagen gesehen. Der Statistik zufolge produzieren diese Technologien heute 15 Prozent des Stroms, und auch bei der Flexibilität ist Frankreich vergleichsweise weit. Die Energiestrategie Frankreichs ist sicherlich eine andere, aber auch dort muss sich vieles ändern, um die künftige Energieversorgung sicher, nachhaltig und bezahlbar zu machen. Die Energiewende mit dezentralem Ansatz wird meiner Meinung nach auch in Frankreich eine prominente Rolle einnehmen. ●

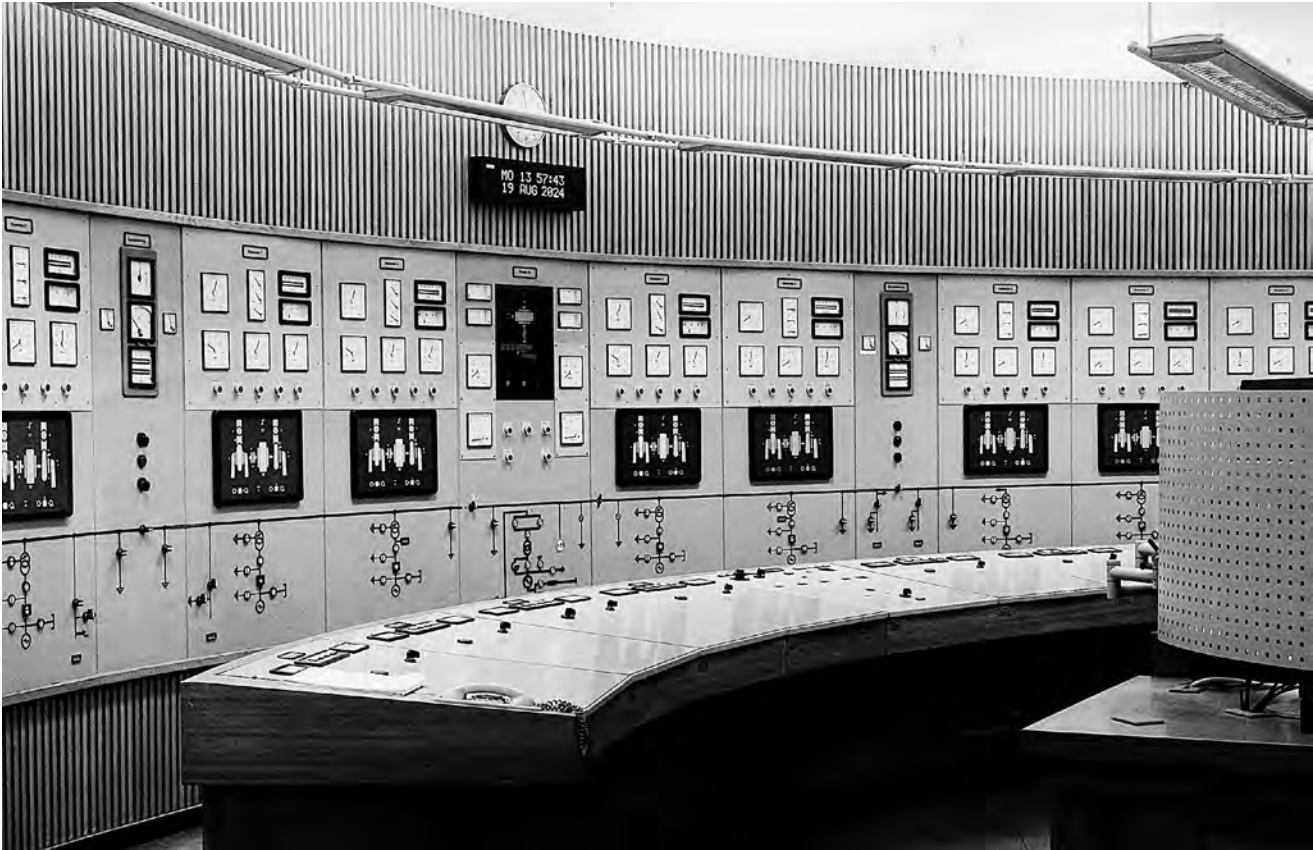


Mit dem Viandener Pumpspeicherwerk der SEO (im Bild das Unterbecken) verfügt Luxemburg bereits seit 1964 über einen Stromspeicher



Blick in die Turbinenhalle. Die Turbinenleistung liegt bei insgesamt fast 1 300 Megawatt

Blick in die Kontrollzentrale. Der größte Teil des Luxemburger Stromnetzes ist eng mit dem deutschen verzahnt. Dadurch profitiert Luxemburg von der Viandener Anlage, obwohl die Teil des deutschen Netzes ist



B L O G

PERSONALIEN

Max Hengel,

Wormeldinger *député-maire*, verstarb am Samstag im Alter von 47 Jahren an einer Krebserkrankung. Der studierte Politologe trat 1998 der CSV bei, war lange Zeit Fraktionsmitarbeiter, später stellvertretender Sekretär der Fraktion und politischer Koordinator. 2011 wurde er in den Wormeldinger Gemeinderat gewählt, schon sein Vater war Schöffe in der Majorzgemeinde. Bürgermeister wurde Max Hengel erstmals 2017, überließ 2020 jedoch im Rahmen eines Splittings Mathis Ast das Amt und wurde Schöffe. 2023 wurde er erneut Bürgermeister. Für die Kammerwahlen kandidierte er erstmals 2018, 2022 rückte er für Françoise Hetto ins Parlament nach. Im Oktober wurde er hinter Léon Gloden direkt in die Kammer gewählt. Von 2018 bis 2021 war Hengel zudem Verwaltungsratsmitglied der Fondation Hôpitaux Robert Schuman. Mit seiner Krebserkrankung ging er stets offen um. Für ihn ins Parlament nachrücken wird der Echternacher Gemeinderat Ricardo Marques. ^{LL}

Christophe Hansen,

CSV-Europaabgeordneter, wurde gestern von CSV-Premier Luc Frieden offiziell als einziger Kandidat Luxemburgs für den Posten eines neuen EU-Kommissars vorgeschlagen. Wie Frieden auf *X* mitteilte, habe er Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen (EVP) diesen Vorschlag in einer „excellent discussion“ unterbreitet. Eigentlich hatte die Kommission paritätische Vorschläge von zwei Kandidat/innen gefordert. Manche Mitgliedsstaaten aber hielten sich daran nicht. Der bisherige Luxemburger Kommissar Nicolas Schmit (LSAP) hatte noch auf eine zweite Amtszeit auf einem hohen Posten gehofft. Ob seine Hoffnungen nun gestorben sind oder die Sozialdemokraten sich bei von der Leyen für ihn einsetzen werden, wird sich in den nächsten Wochen zeigen. ^{LL}

Léo Liégeois,

Absolvent der Universität Leiden, ist seit dieser Woche und bis Mitte Oktober in der *Land*-Redaktion als Praktikant zu Gast. Der 23-jährige Luxemburger ist Inhaber eines Bachelor in internationalen Studien. ^{PF}

POLITIK

Auflösungserscheinung

Der Parteiaustritt des Abgeordneten und Vichtener Gemeinderats Ben Polidori nur neun Monate nach den Kammerwahlen hat die Piraten in eine tiefe Krise gestürzt. Nachdem die beiden anderen Abgeordneten Sven Clement und Marc Goergen sich in den vergangenen Wochen eine öffentliche Schlammschlacht unter anderem über die sogenannte Malt-Affäre geliefert hatten, scheint die Partei sich nun in der Auflösung zu befinden. Am Wochenende kündigten Steve Curfs, Gemeinderat in Monnerich, und Vincenzo Turcarelli, Gemeinderat in Käerjeng, ebenfalls ihren Parteiaustritt an. Beide gaben an, nicht mehr mit der Führung der Partei einverstanden zu sein, und wollen ihr jeweiliges Mandat als Unabhängige ausüben. Dem *Wort* sagte Clement diese Woche, weitere Gemeinderäte würden „mehr oder weniger offen“ über einen Austritt nachdenken. Parteisprecher Starsky Flor hatte erst vor 14 Tagen angekündigt, die Statuten der Piraten überarbeiten zu wollen, um die Verantwortung künftig



auf mehreren Schultern zu verteilen. Bei den Gemeindewahlen im Juni 2023 konnten die Piraten die Zahl ihrer Mandate in Proporz-Gemeinden von drei auf 13 erhöhen, insgesamt kamen sie auf 19 Mandate. Inzwischen sind es nur noch 16. ^{LL}

GESELLSCHAFT

‘t ass Vakanz!

Die Einwohner Luxemburgs bevorzugen einen Urlaub in Europa: 92 Prozent aller Freizeitreisenden blieben vergangenes Jahr dort, wie das Statec feststellt. Dabei es soll bitte komfortabel sein – pro Nach wurden im Durchschnitt 170 Euro ausgegeben. Betrachtet man, wie oft die Befragten in fremden Betten schliefen – insgesamt 36 Nächte –, könnte man vermuten, dass die Verreisenden Rentner sind. Also Menschen mit Zeit und Geld. Das verneint das Statec jedoch: Das Alter habe keinen besonderen Einfluss auf die Zahl der Übernachtungen, im Gegensatz zum Einkommen: Vielreisende sind Vielverdiener. Zwei Gruppen reisen selten bis nie: Über 75-Jährige und Geringverdiener. Immerhin 17 Prozent der Einwohner

haben letztes Jahr zum Urlaub die nationalen Grenzen nicht überschritten. Was die Reisenden überwiegend suchen, ist Erholung; nur etwa zwei Prozent fahren zu Weiterbildungszwecken ins Ausland. 14 Prozent aller Auslandsaufenthalte sind beruflich bedingt, 86 Prozent sind Freizeitreisen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus wuchs in den letzten beiden Jahrzehnten enorm; Auslandsreisen machen mehr als 30 Prozent des Welthandels im Dienstleistungsbereich aus. Mit im Schnitt 5,5 Reisen pro Kopf trugen Luxemburgs Einwohner 2023 dazu mehr als drei Milliarden Euro bei (Foto: Archiv Patrick Galbats). SM

SOZIALES

Geht das Drama weiter?

Wie *paperjam.lu* am Montag als Erster meldete, hat das Verwaltungsgericht vor drei Wochen die Zulassung der CMCM als Mutualitäts-Krankenkasse für ungültig erklärt. Es gab der Klage von drei privaten Versicherern statt. Was das Urteil für Folgen haben wird, ist schwer einzuschätzen. Im Kern scheint es darum zu gehen, dass die Statuten der Caisse médico nicht klar machten, dass die Leistungen von den Beiträgen der Mitglieder abhängen, sich also von Jahr zu Jahr ändern können. Während die Klage unterwegs war, änderte die CMCM die Statuten aber, wie ihr Präsident Gilbert Goergen am Dienstag im *RTL Radio* sagte. Sodass das Urteil vielleicht weiter keine Folgen hat, die CMCM vom Sozialministerium anhand der geänderten Statuten eine neue Zulassung erhält und es keinen neuen Akt im Drama Caisse médico gibt, das im Frühjahr aufkam. Vielleicht aber ist es nicht so einfach.

Denn die CMCM macht seit 2015 (unter ihrem damals neuen Direktor Fabio Secci) den Privatenversicherern offen Konkurrenz. Deren Klage war auch ein Versuch, die CMCM zu bremsen. Ob die geänderten Statuten und eine neue Zulassung für Ruhe sorgen werden, ist nicht sicher. Sozialministerin Martine Deprez (CSV) teilte diese Woche nur mit, das Urteil werde „analysiert“. ^{PF}

WIRTSCHAFT

Même pas peur

La CSSF a prononcé début août deux sanctions contre des sociétés des magnats français et belge Vincent Bolloré et Hubert Fabri qui exploitent des plantations en Afrique et en Asie. Socfinaf et Socfinasia, deux filiales de Socfin, écopen de 10 000 euros d’amende pour ne pas avoir respecté les obligations de transparence imposées aux émetteurs de titres cotés, en l’espèce à la Bourse de Luxembourg (la multinationale y est basée). L’année dernière, le régulateur avait demandé aux deux sociétés de produire des indicateurs alternatifs de performance dans leur rapport annuel. Ces « IAP » utilisés dans le monde des affaires ou la presse (comme Ebitda ou résultat d’exploitation) complètent les normes comptables. Ils permettraient (selon les vœux de l’Esma) une homogénéisation du langage des investisseurs. Mais les filiales de Socfin, groupe régulièrement critiqué pour les atteintes aux droits de l’Homme sur ou autour des sites d’exploitations (et qui ont lancé des procédures baillons contre des ONG luxembourgeoises), ont fait la sourde oreille et n’ont pas inclus ces données dans leur rapport 2023. Elles se sont fait taper sur les doigts. ^{PSO}

|||||

Un média féministe face au sexisme

||||| Léo Liégeois

En novembre 2023, Alice Welter, diplômée en communication à l’Université de Metz, créait *L’Effrontée*, le « premier média féministe luxembourgeois », sur Instagram. Elle y met en évidence les inégalités que vivent les femmes au Luxembourg et ailleurs. C’est pour elle d’abord un moyen de répondre au sexisme qu’elle a subi.

Depuis, la plateforme compte plus de mille abonnés et s’est installée comme chien de garde face aux discours sexistes dans les médias luxembourgeois. « Les femmes sont peu représentées parmi les journalistes et quasi-absentes quand on donne la parole à des spécialistes, surtout en matière d’économie, de politique ou de sport », note-t-elle. Ses publications pointent par exemple l’objectivation du corps des femmes dans la presse.

Les témoignages de femmes confrontées au sexisme, aux abus et aux violences gagnent en importance sur *L’Effrontée*. Les messages reçus reflètent que ces problématiques restent bien présentes au Luxembourg. Les envois démontrent aussi un besoin de partage et de dialogue. Aussi, Alice Welter accorde une grande importance à lire, valoriser et répondre aux histoires que lui confient plusieurs femmes chaque jour, spontanément ou à la suite d’appel à témoignage, sur le harcèlement, le sexisme au travail et les violences gynécologiques.

Les récits sont frappants et incitent à la réflexion sur l’état des droits et de la sécurité des femmes au Luxembourg. Par exemple, les recommandations du Conseil scientifique du domaine de la

santé au Luxembourg », ne sont pas systématiquement appliquées » constate Welter. *L’Effrontée* partage l’expérience de Sarah dont un gynécologue a exigé qu’elle soit complètement nue pour un contrôle, ou celle de Morgane qui raconte qu’une sage-femme lui a sauté sur le ventre pendant son accouchement. (Les deux prénoms, comme tous ceux qui apparaissent sur la page, ont été modifiés.)

L’Effrontée s’exprime également sur les actualités plus internationales, angle essentiel pour comprendre la montée des tendances conservatrices, surtout chez des jeunes hommes (de la *Gen Z*). L’autrice y voit l’impact de la popularité d’influenceurs et de personnalités politiques aux discours masculinistes, alimentés de misogynie,

de racisme et de transphobie, comme ceux qui ont touché la boxeuse Imane Khelif pendant les JO. Ces discours caricaturent les revendications féministes et les considèrent comme un enjeu pour les hommes. D’ailleurs le choix du nom *L’Effrontée* permet à l’autrice de se réapproprier ce mépris. « Chaque fois que je contestais des propos sexistes, on me disait que j’étais effrontée », explique-t-elle.

Avec *L’Effrontée*, Alice Welter veut briser la loi du silence qui régne encore face aux violences, parfois pernicieuses, subies par les femmes au Luxembourg. La fatigue qu’expriment beaucoup de ses interlocutrices la révolte et la pousse à agir. « J’ai de moins en moins envie de me taire, même si je ne suis pas sûre d’être écoutée. » ●

Vom „Handballgott“ zum „Pullitiker“

III Luc Laboulle

Der Escher Gemeinderat und frühere Handballer Sacha Pulli stieg im Juli zum Generalsekretär der LSAP auf. Ein Porträt

Bodenständig, bescheiden, diszipliniert, gefasst, zurückhaltend, ein Teamplayer: So beschreiben ihn sowohl Parteifreund/innen als auch politische Gegner/innen. Sacha Pulli (33) kann aber auch anders. Wie beim außerordentlichen LSAP-Parteikongress Mitte Juli in Roodt-Syr, als er sich für den Posten des Generalsekretärs bewarb: Entschlossen, kämpferisch, im Stil eines Gewerkschaftsfunktionärs energisch ins Mikrofon schreiend, verteidigte er vor den Delegierten in 180 Sekunden sein „Zehn-Punkte-Programm“, in dem er eine bessere Vernetzung zwischen Parteileitung, Bezirks- und Lokalsektionen versprach. Am Ende konnte er sich mit 57,5 Prozent der Stimmen knapp gegen seinen sechs Jahre jüngeren Kontrahenten, den LSAP-Fraktionsmitarbeiter Amir Vesali aus Wiltz, durchsetzen. Es war die erste Kampfabstimmung auf einem LSAP-Kongress seit 24 Jahren (*d'Land*, 19.07.2024).

Sacha Pullis Aufstieg in den Inner Circle der LSAP begann schon im Juli 2023, als er auf dem Kongress in Leudelingen die zur DP übergelaufene Monnericher Gemeinderätin Christine Schweich als Kassenwart ablöste. Einen Monat zuvor war er als Vierter auf der LSAP-Liste in den Escher Gemeinderat gewählt worden. Bei den Kammerwahlen im Oktober schaffte er es trotzdem nicht auf die LSAP-Südliste, weil die Escher Sektion mit Taina Boffering, Liz Braz, Enesa Agovic und Lydia Mutsch schon vier Kandidatinnen stellte. 2018, bei seiner ersten Kandidatur zu den Kammerwahlen, war Sacha Pulli auf der LSAP-Südliste nur Achtzehnter (von 23) geworden.

2017 hatte der damalige Innenminister Dan Kersch ihn für die LSAP rekrutiert. In Handballerkreisen handelte er sich daraufhin den Spitznamen „Pullitiker“ ein. Kersch ist ein langjähriger Freund der Familie, er spielte gemeinsam mit Sachas Vater André Pulli Handball bei der Fraternelle, die 2001 mit der Fola zum HB Esch fusionierte. Sacha Pulli begann im Alter von vier Jahren mit dem Handball, der fortan sein Leben bestimmte. Mit 16 schaffte er den Sprung in die erste Mannschaft, trainierte mehrmals die Woche, in der Sommerpause war er mit der Nationalmannschaft unterwegs, Zeit für Urlaub blieb kaum. Mit Spielern wie Martin Muller und Christian Bock bildete er die goldene Generation des HB Esch, mit dem er sieben Mal die nationale Meisterschaft und sechs Mal die Coupe de Luxembourg gewann. 2013 erreichten sie das Finale des EHF Challenge Cup, das der HB Esch zwar gegen SKA Minsk verlor. Trotzdem bleibt es der bislang größte internationale Erfolg einer Luxemburger Handballmannschaft. Fortan galt Sacha Pulli in Esch als „Handballgott“, wie seine Parteifreundin Liz Braz erzählt. Vergangenes Jahr beendete er seine Sportlerkarriere.

Aufgewachsen ist Sasha Pulli in dem kleinbürgerlichen Escher Viertel Lallingen, sein Vater war Gemeindebeamter im Service écologique der Stadt Esch, seine Mutter Bankkauffrau bei der BGL. Nach seinem Abitur im LGE entschied er sich gegen eine Grundschullehrerausbildung und für ein Geschichtsstudium. Um weiter am Handballtraining teilnehmen zu können, ging er nicht nach Berlin, Paris oder Brüssel, sondern schrieb sich in Belval ein, sein obligatorisches Auslandssemester absolvierte er im 100 Kilometer entfernten Saarbrücken. An der Uni Luxemburg wurde der Historiker Denis Scuto zu seinem Mentor, dessen Forschungsarbeiten über die Luxemburger Arbeiterbewegung und Migrationsgeschichte ihn geprägt hätten, erzählt Sacha Pulli im Gespräch mit dem *Land*. Wie Scuto stammt er aus einer italienischen Einwandererfamilie (Sacha Pullis Großvater wurde schon in Luxemburg geboren), Scuto war ebenfalls noch während seiner erfolgreichen Fußballerkarriere bei Jeunesse Esch *Geschichtsproff* geworden, bevor er eine akademische Laufbahn einschlug. Scuto ist auch Mitglied der LSAP und im Vorstand der sozialistischen Fondation Robert Krieps, bei Wahlen kandidierte er jedoch nie. Er setzte Sacha Pulli in Verbindung mit

dem Physiker, LSAP-Mitglied und früheren Aktivisten Claude Wehenkel, der ihm sein Privatchiv öffnete, auf dessen Grundlage Sacha Pulli seine später von der sozialistischen Fondation Lydie Schmit als Buch herausgegebene Masterarbeit über die Geschichte der Atomzentrale in Remerschen verfasste. Die erfolgreiche Verhinderung des Atomkraftwerks gilt als eine der Sternstunden der LSAP in der Nachkriegszeit, auf dem sogenannten „Atomkongress“ von 1977 hatte die Parteilinie trotz Regierungsbeteiligung mit knapper Mehrheit eine Resolution für ein mehrjähriges Moratorium zum Bau einer Atomzentrale angenommen und maßgeblich mit dazu beigetragen, dass die Pläne schließlich verworfen wurden.

Neben seiner Bodenständigkeit und Bescheidenheit gilt Sacha Pulli als fleißig und ehrgeizig. Beim HB Esch spielte er auf der Position des Center Back, eine Art Spielmacher, der die ande-

die Ungleichheiten und die Zahl der Working Poor in den letzten Jahren trotz Regierungsbeteiligung der LSAP zugenommen haben, steht laut Pulli nicht im Widerspruch zu den Werten seiner Partei: Ohne LSAP als „sozialem Motor“ der Dreierkoalition wäre es noch schlimmer gekommen, sagt er. Die offizielle Parteikommunikation hat er inzwischen verinnerlicht.

2018, während der Koalitionsverhandlungen zur zweiten Auflage der DP-LSAP-Grüne Regierung, hatte Sacha Pulli einen offenen Brief der linkssozialistischen Gewerkschafter Nando Pasqualoni und Nico Wennmacher mit unterzeichnet. Darin stellten sie fest, vor der Abstimmung über die Regierungserklärung stünden die Mitglieder der LSAP an einem Scheideweg: „Bleibt die LSAP mittelfristig eine Programmpartei mit eigenen politischen Werten oder degeneriert sie zu einem Wahlverein, der von Wahl zu Wahl dem jeweiligen Zeitgeist hinterherhuscht, um eine(n) lokale(n) oder nationale(n) profilarme(n), aber gut geföhnte(n) Kandidaten/Kandidatin in ein politisches Mandat zu hieven?“ Politik zu machen, bedeute eben, Kompromisse einzugehen, sagt Sacha Pulli, die LSAP müsse eine Programmpartei bleiben.

Seinen ersten großen Auftritt im Escher Gemeinderat hatte er am 17. Mai im Rahmen der Abstimmung über die Konvention mit der Fresch asbl. In seiner Ansprache kritisierte er die „Pim-Knaffisierung“ der Escher Kulturpolitik, die Eintrittspreise für die Francolies seien zu hoch und verstießen gegen das im Kulturentwicklungsplan festgeschriebene Prinzip, Kultur müsse allen Einwohner/innen zugänglich sein. DP-Kulturschöffe Pim Knaff hatte daraufhin geantwortet, der Eintritt koste kaum mehr als zwei Gin Tonic, was ihm den Spitznamen „Pim Tonic“ einbrachte.

Regelmäßig schreibt Sacha Pulli Forum-Beiträge im *Tageblatt*, in denen er aktuelle politische Themen kommentiert – manchmal alleine, manchmal mit Kolleg/innen von der Escher Sektion oder seinem Parteifreund und Generalsekretär der Fondation Robert Krieps. Max Leners, der seine Wahl zum LSAP-Generalsekretär aktiv unterstützte. Das neue Amt wird Pullis Transformation vom Spitzensportler zum Spitzenpolitiker beschleunigen, es wird ihm mehr Sichtbarkeit auf nationaler Ebene verleihen, auch wenn der Generalsekretär, seit der Einführung der paritätischen Doppelspitze in der Parteileitung, in der öffentlichen Wahrnehmung etwas an Bedeutung eingebüßt hat. Sollte Sacha Pulli 2026 als Generalsekretär wiedergewählt werden, wird er als Kandidat zu den Kammerwahlen 2028 für die LSAP unumgänglich sein.

Noch wichtiger als für den LSAP-Südbezirk oder die Parteileitung dürfte aber – wegen seiner lokalen Verankerung – seine Bedeutung für die Escher Sektion sein, die 2029 unbedingt wieder den Bürgermeister oder die Bürgermeisterin stellen möchte. Im Gemeinderat ist Sacha Pulli – neben Steve Faltz, Liz Braz und Enesa Ago-

vic – Sinnbild für die Erneuerung der Fraktion, die nach internen Intrigen und Auseinandersetzungen – wie der zwischen Dan Codello und Taina Boffering um ein Schöffenmandat – 2017 von den Wähler/innen abgestraft worden war. Die Oppositionsstrategie der „neuen“ LSAP (und der Linken) scheint bislang aufzugehen: Die Hinweise darauf, dass der wegen schwerer Steuerhinterziehung verurteilte Pim Knaff bald zurücktreten könnte, verdichten sich; die Sportarena und das nationale Sportmuseum, mit denen der vorige CSV-Bürgermeister Georges Mischo jahrelang Wahlkampf machte, drohen nun am zu nah an der Autobahn gelegenen Standort zu scheitern, was Mischo als Sportminister nicht verhindern kann; erst vor zwei Wochen hat das Verwaltungsgericht das Verbot des schwarz-blau-grünen Schöffenrats zur Einrichtung von Einliegerwohnungen in Einfamilienhäusern gekippt; und damit die Verschuldung der Gemeinde dieses Jahr nicht auf fast 190 Millionen Euro anwächst, musste der neue CSV-Bürgermeister Christian Weis die Handbremse bei der Umsetzung von Prestigeprojekten ziehen. ●



Sacha Pulli am 14. Juli beim LSAP-Kongress in Roodt-Syr

ren Spieler in Szene setzt. Sacha Pulli schoss aber auch selbst Tore. Als Generalsekretär der LSAP übernimmt er nun eine ähnliche Rolle. Er koordiniert die Arbeit der zum größten Teil aus jungen Leuten zusammengesetzten Parteizentrale, in der Parteileitung hält er den Kontakt zu den Bezirkskomitees und den 48 Lokalsektionen. Sein Amt als Präsident des Conseil supérieur des sports, in das der vorige LSAP-Sportminister Georges Engel ihn 2022 berufen hatte, will er bald aufgeben.

Politisch wird Pulli mit den anderen Mitgliedern der LSAP-Exekutive die Reform der Statuten und des Grundsatzprogramms umsetzen sowie das Wahlprogramm für 2028 erstellen, das die LSAP zusammen mit „Experten“ in Arbeitsgruppen entwickeln will. Sacha Pulli pflegt ein eher „linkes“ Profil, im Gespräch mit dem *Land* verteidigt er die von Dan Kersch vor zwei Jahren im Parlament vorgetragenen Forderungen nach einer sozial gerechteren Steuerreform; verlangt, dass die CSV-DP-Regierung stärker gegen Armut und soziale Ungleichheiten vorgeht. Dass



La Ville refuse de taxer les logements et commerces vides

Vieille ville

IIII France Clarinval

Deux visions générationnelles s'opposent sur le développement de la Ville-Haute

Décider de vivre dans le centre d'une ville n'est pas un choix anodin. Les avantages sont aussi nombreux que les inconvénients : Du cachet patrimonial, mais des appartements anciens avec peu ou pas d'espaces extérieurs ; la proximité des restaurants et des bars, mais des nuisances sonores ; le voisinage des administrations et des commerces, mais peu de places de stationnement... Longtemps, les centres urbains se sont dépeuplés, entraînant la disparition des commerces de proximité, eux-mêmes indispensables à la vitalité des villes. Un cercle vicieux qui est aujourd'hui moins marqué avec des habitants qui se réinstallent dans les centres.

À Luxembourg, le quartier « Ville-Haute », suit lentement cette dynamique. Il comptait 3 509 habitants à la fin 2023, soit cent de plus qu'en 2019. Du point de vue des nationalités, le quartier ressemble à la moyenne de la capitale avec 30,4 pour cent de résidents étrangers (29,6 pour cent sur l'ensemble). Les Français sont les étrangers les plus nombreux, suivis par les Italiens et les Belges. (Pour la totalité de la Ville, les Portugais devancent les Italiens).

Le quartier de la Ville-Haute se singularise à travers sa démographie. La pyramide des âges a un profil particulier. Comme ailleurs, le pic de population se situe chez les 30-39 ans, mais dans la Ville-Haute, le nombre d'habitants s'étend au-delà des 80 ans. Cela s'explique par la présence d'un grand nombre d'hébergements pour personnes âgées. La Fondation Pescatore avec 350 résidents, représente à elle seule un dixième de la population du quartier. En plus, la Résidence Konviktsgaard et le CIPA Ste Elisabeth am Park accueillent ensemble près de 300 personnes. Comme le note le rapport de l'Observatoire social (2023), la Ville-Haute est à la fois un des quartiers où il y a le moins de jeunes (de moins de 25 ans

Un quart des habitants de la Ville-Haute a plus de soixante ans et treize pour cent plus de 80 ans

et le plus de vieux (un quart de la population a plus de soixante ans). Ce quartier est celui où la moyenne d'âge est la plus élevée de la commune (43 ans). C'est aussi l'un des rares quartiers qui ne compte pas d'école fondamentale : Celle de la rue de la Congrégation a fermé depuis le rassemblement des enfants à l'école centrale de Clausen en 2017.

Cette démographie particulière explique que le taux d'emploi est l'un des plus faibles de la commune, 44 pour cent. Cependant, les salariés qui y résident travaillent majoritairement dans le secteur des activités financières et des assurances (près de soixante pour cent). Les salaires moyens se révèlent les plus élevés de la capitale (7 490 euros par mois).

Ces caractéristiques se reflètent dans les résultats électoraux. Globalement, les scores du DP et du CSV sont nettement plus élevés en Ville-Haute que dans le reste de la capitale. Aux élections communales de 2023, le parti libéral y a récolté 35,1 pour cent des suffrages

(31,4 pour cent sur l'ensemble de la Ville) et le parti chrétien social affiche 21,7 pour cent des voix (20,6). À l'inverse, les Verts sont encore moins populaires que dans d'autres quartiers, perdant 2,4 points par rapport à la moyenne de la commune.

La Ville-Haute a gagné une centaine d'habitants depuis 2019, avec une rotation résidentielle très marquée : les personnes nouvellement arrivées représentent quinze pour cent de la population du quartier. Un renouvellement important s'opère même si le nombre d'arrivées reste faible en valeur absolue. Les nouveaux arrivants étant plus âgés et plus souvent luxembourgeois que dans le reste de la Ville (vingt pour cent des arrivées contre onze pour cent ailleurs), on peut supposer qu'il s'agit principalement de pensionnaires des infrastructures pour personnes âgées.

Pour parler de l'évolution du centre-ville et de ses habitants, deux visions politiques et deux générations s'opposent. « La Ville-Haute est un petit quartier en superficie. Beaucoup de bâtiments sont occupés par des administrations nationales et communales, des bureaux, des commerces et même des musées. 3 500 habitants, c'est déjà bien », estime la bourgmestre Lydie Polfer (DP), face au *Land*. « Cent habitants en plus en cinq ans, ce n'est vraiment pas grand-chose au regard du potentiel qu'offre le centre-ville », oppose François Benoy. Le conseiller communal déi Gréng considère que la Ville doit faire plus et mieux pour redynamiser ce quartier « et pas seulement laisser faire ». Également dans l'opposition, Maxime Miltgen (LSAP) abonde : « Les partis au pouvoir ne font tout simplement pas assez pour le logement en général et le logement social en particulier. Les habitants les moins fortunés sont priés d'aller voir ailleurs. »

Elle se réfère aux chiffres de l'Observatoire social : 1 697 logements sociaux ont été répertoriés dans la Ville de Luxembourg en 2021. Cela représente 0,016 logement social par habitant. À titre de comparaison, le nombre de logements sociaux au sein de la Communauté d'agglomération de Thionville est de 0,1 logement social par habitant et de 0,13 à Metz, soit dix fois plus.

La bourgmestre précise que la Ville possède 32 logements sociaux ou abordables dans le quartier : Place du Théâtre (depuis 1985 et la rénovation du complexe autour du Théâtre des Capucins), au-dessus du Bierger Center et Passage de la Place Guillaume II vers la Place d'Armes. « Les critères d'attribution valorisent les personnes qui travaillent en Ville, avec des petits revenus, comme dans l'Horeca. » Elle met aussi en avant la création de nouveaux logements au Royal Hamilius (71 appartements) et au Cloître Saint-François (onze appartements au Marché-aux-poissons). Elle concède que ceux-là ne sont, « pas du tout du logement social », mais souligne que « tous les quartiers ont besoin de mixité ».

Force est de constater que la Ville-Haute figure dans le top 5 des quartiers où les prix de vente moyens sont les plus élevés (12 177 euros par mètre carré selon les chiffres 2023 de l'Observatoire de l'habitat). Même constat pour la location, avec des loyers demandés de 36,09 euros mensuels par mètre carré, même si le quartier est en dessous de la moyenne de la capitale (37,26 euros). « Ces prix élevés s'expliquent par la situation centrale de ce quartier et la concurrence importante imposée par les espaces de bureaux et d'autres utilisations professionnelles (cabinets médicaux, commerces), qui occupent bien souvent des logements », précise le rapport de l'Observatoire social.

Pour favoriser d'avantage de logements, Lydie Polfer se dit impuissante : « La Ville pourrait acheter des biens s'il y en avait en vente à des prix raisonnables. » Elle ajoute que presque l'intégralité de la Ville-Haute est située dans le « secteur protégé » : « On ne peut pas démolir trois maisons pour faire une résidence d'appartements. » Quant aux appartements situés au-dessus des commerces, souvent inoccupés ou servant de stockage, la bourgmestre pointe les freins : « Dans le temps, les commerçants habitaient au-dessus de leurs magasins. Il n'y avait pas toujours d'accès depuis la rue. Depuis le plan Joly, on a obligé à créer des accès, quand la taille de la façade le permet. Maintenant aussi, la police des bâtisses stipule qu'en cas de rénovation d'un bâtiment commercial, un niveau doit être réservé au logement. »

« Les jeunes veulent vivre dans une ville dynamique où ils peuvent sortir et où il se passe quelque chose. »

Maxime Miltgen (LSAP)

Elle accueille d'un haussement de sourcil la question de la taxation des logements vides ou mal affectés : « On ne fait pas ça ! » Le projet de loi portant sur l'impôt foncier, la mobilisation des terrains, ainsi que sur la taxation de la non-occupation des logements, déposé en octobre 2022 par le précédent gouvernement, a rencontré de nombreuses oppositions formelles de la part du Conseil d'État. En attendant sa révision, promise dans l'accord de coalition, il n'existe pas de sanction pour la non-occupation de logements, seulement une incitation.

Quand bien même une taxe sur les logements vides serait imposée, « il faut se mettre d'accord sur la définition et créer un registre », contre-carre la bourgmestre. Sans le citer, elle se souvient certainement que Paul Helminger avait voulu clarifier quelles surfaces étaient injustement occupées par des bureaux. Il avait lancé une enquête publique et envoyé des courriers à des sociétés et professions libérales installées dans des immeubles d'habitation, s'attirant l'ire et les foudres d'avocats et de notaires. D'aucuns supposent que c'est ce qui

lui a fait perdre son fauteuil à l'Hôtel de ville. D'ailleurs, Lydie Polfer ne désire pas moins de bureaux : « C'est quand il y a plus d'emplois, qu'il y a plus d'habitants. »

L'opposition municipale martèle qu'un programme visant la réduction du nombre de logements vides est faisable et crucial. « Le taux de vacance des logements n'est nulle part aussi élevé que dans le centre-ville et dans le quartier de la gare, où quasiment personne n'habite au-dessus des commerces. Dans le cadre de la révision du plan d'occupation des sols, il serait possible de s'attaquer enfin à ce problème », indique François Benoy. Il plaide pour un programme « volontariste », avec l'acquisition de commerces et logements par la Ville. Le conseiller écolo voudrait réhabiliter le poste de *city manager*, « indépendant et doté de moyens » : une sorte de médiateur entre les résidents, les entreprises et la politique. « Le développement urbain doit tenir compte de différents aspects interdépendants : habitat, commerce, économie, patrimoine, espaces publics, mobilité, services publics. »

« La population visée pour revitaliser le centre-ville, ce sont les jeunes », pointe Maxime Miltgen. À trente ans, la conseillère communale entre parfaitement dans cette cible. D'ailleurs, elle vit au centre-ville depuis plusieurs années. Elle suppose que les jeunes seuls ou en couple peuvent vivre dans des appartements plus petits que dans certains quartiers, pourquoi pas dans des immeubles sans ascenseurs. Cela correspond à un mode de vie où on est moins chez soi, où l'espace public et l'aménagement urbain prennent alors de la valeur et doivent tenir compte des aspirations de ces jeunes. « Ils veulent une ville dynamique où ils peuvent sortir et où il se passe quelque chose. Ils savent aussi que le bruit des bars fait partie de cette vitalité. »

La socialiste ajoute qu'un quartier plus peuplé est aussi un quartier plus sûr. « La délinquance se déploie là où il n'y a pas d'œil pour la voir ». Le cercle vicieux peut devenir vertueux : plus d'habitants, plus de commerces, de restaurants, de bars, c'est plus de vie aux différentes heures de la journée et moins d'angles morts. ●



Lydie Polfer se réfère toujours aux plans d'aménagement pour défendre sa politique

Sven Becker

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Verbotspolitik

Im Juli 2024 kippte das Verwaltungsgericht das Verbot der Stadt Esch/Alzette aus dem Jahr 2021, in den 4 000 im kommunalen Bebauungsplan (PAG) grün markierten Einfamilienhäusern eine Einliegerwohnung einzurichten. Als Prozesspartei gegen die Gemeinde vergleiche ich das damalige Verbot mit der jetzigen Erklärung von Bürgermeister Christian Weis (CSV). Es gibt wesentliche Unterschiede.

Dem *Land* (Ausgabe vom 9.8.2024) sagte Weis, selbst wenn es juristisch nicht haltbar sei, stehe er weiter hinter der politischen Überzeugung des Verbots. Die Einliegerwohnungen würden den Preis der Häuser hochtreiben und die Träume auf erschwinglichen Wohnraum zerstören. Er verbindet die Verbotspolitik mit der sozialtopographischen Wucht einer Gentrifizierungsdebatte.

Der Bebauungsplan ist kein Steuerungsinstrument für Immobilienpreise. Das Verbot entmündigt 4000 Eigentümer und zerstört potenziellen Wohnraum in vorhandener Bausubstanz. Einliegerwohnungen sind Einrichtungen für Familienmitglieder, Studenten, Betreuer, junge Paare, Angestellte und andere Wohnungssuchende. Sie

Zum Leitartikel im Land vom 9.8.2024

erfüllen das Bedürfnis auf eine Privatsphäre unter dem gleichen Dach der Hauptwohnung.

Bei Einrichtung einer Einliegerwohnung stellt der Staat seit 2023 Prämien von 10 00 bis 20 000 Euro zur Verfügung. Die Subventionierung hat das Ziel, klimaneutrale Wohnungen zu schaffen und die Wohnungskrise zu entschärfen.

Bei der Escher Definition der Einfamilienhäuser ging es um Werte. Die 4000 handverlesenen Einfamilienhäuser waren als Lebensraum für 4 000 *communautés domestiques* geplant, ein Miteinander aus verliebten, verlobten, verheirateten Leuten.

Alle anderen Lebensgemeinschaften blieben draußen vor der Tür. Zahlreiche betroffene Eigentümer, Wohnungssuchende und Politiker protestierten schriftlich und mündlich gegen diese Einmischung in das Privatleben. In allerletzter Minute ließ der Schöffenrat das Unding der *communauté domes-*

tique fallen, hielt aber störrisch an dem Verbot der Einliegerwohnungen fest.

Die Mahnung der *cellule d'évaluation* des Innenministeriums, das Verbot könne gesetzwidrig sein, übergang der Schöffenrat einfach in seinem schriftlichen Bericht an den Gemeinderat. Der leitende Architekt der Escher Gemeinde als *rector spiritus* des Bebauungsplans verteidigte das Verbot in einem Fachvortrag vor der Abstimmung im Gemeinderat. Ausgehend von den *schémas directeurs* der neuen Viertel mit einer Einwohnerzahl von 2,5 Einwohnern pro Wohneinheit, errechnete er bei 4000 Einliegerwohnungen einen Bevölkerungszuwachs um 10 000 Leute.

Dass solche Kalkulationen nur in neuen, nicht aber in bestehenden Vierteln vorgenommen werden, sagte er den Gemeinderäten nicht. Er verschwieg außerdem, dass Einliegerwohnungen im Berechnungsmodell als unwesentlich gelten und überhaupt nicht berücksichtigt werden. Ein Einfamilienhaus, mit oder ohne Einliegerwohnung, zählt nur als eine Wohneinheit. Die Einliegerwohnung zählt null.

Die Horrorvision des Stadtarchitekten entbehrt jeder Grundlage. In der Praxis nutzt nur ein Bruchteil der Hausbesitzer die Möglichkeit einer Einliegerwohnung. Es kam bis dato nirgends zum prophezeiten apokalyptischen Bevölkerungszuwachs, obwohl Einliegerwohnungen staatlich subventioniert werden und obwohl sie in keinen anderen Gemeinden verboten sind.

Auf schriftlichen Vorschlag des Schöffensrats begründete der Escher Gemeinderat laut Sitzungsprotokoll das Verbot mit (i) der eher seltenen Eignung der Escher Einfamilienhäuser für Einliegerwohnungen von Qualität, sowie (ii) mit der Wohnungsdichte in den betroffenen Vierteln und den damit verbundenen Anpassungsproblemen der Infrastrukturen.

Die Beschneidung der 4 000 Einfamilienhäuser hat mit Weis' Erklärung gegenüber dem *Land* nachweislich nichts zu tun. In Ton und Bild sieht es so aus, als habe er sich mit dem Verbot der Einliegerwohnungen nicht besonders schwergetan. Die gesamte Aufzeichnung der Gemeinderatssitzung vom 5. Februar 2021 ist heute noch auf *esch.tv* (Conseil communal) vorrätig.

In einem Rechtsstaat sollten kommunalpolitische Ideologien sich nur im Rahmen der nationalen Gesetzgebung austoben dürfen.

Ein Fachanwalt warnte das Ministerium vor dem Gesetzesverstoß durch das geplante Verbot. Innenministerin Taina Bofferdung (LSAP) versicherte schriftlich, sie würde der Beschwerde Rechnung tragen. Zeitgleich wies die *cellule d'évaluation* des Innenministeriums auf die Illegalität des Verbots hin.

Anschließend bestätigte die Ministerin ohne Wenn und Aber das Escher Verbot der Einliegerwohnungen und öffnete die Tür zum Prozess. ● SIMONE THURMES, ESCH/ALZETTE (KLÄGERIN)

Gedanken zur Rentendebatte

Ich nehme Bezug auf den am 2.8.2024 im *Land* erschienenen Artikel „66 Seiten Dissens“ zur bevorstehenden Rentendebatte. Ein paar Gedanken dazu.

Die Arbeitswelt anders gestalten Die Arbeitswelt könnte so gestaltet sein, dass Menschen innerhalb eines bestimmten Rahmens selbst entscheiden können, wie viel sie in die Sozialversicherungen einzahlen, wie viele Jahre sie arbeiten und wie viel Urlaub sie nehmen möchten. Ein individuelles „Baukastensystem“ könnte hier die Lösung sein.

Menschen sind verschieden – in ihrer Gesundheit, ihren Interessen und Lebensumständen. Daher sollte es möglich sein, sich zusätzlich zur staatlichen Rente zu versichern und diese Zusatzrenten bei Bedarf auch vorzeitig ausgezahlt zu bekommen, nicht erst

ab einem bestimmten Alter. Wer beispielsweise mit Anfang 50 in den Ruhestand gehen möchte, sollte dies problemlos tun können, sofern die finanziellen Mittel vorhanden sind. Alternativ gibt es andere Einkommensquellen, wie Mieteinnahmen, Ersparnisse und Erträge aus Investitionen, die berücksichtigt werden könnten. Ebenso sollte es jedem freigestellt sein, so lange zu arbeiten, wie er möchte. Warum also an starren Strukturen wie 40 Arbeitsjahren und 40-Stunden-Wochen festhalten, die wenig Urlaub bieten?

Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) Ein bedingungsloses Grundeinkommen könnte dazu beitragen, den Druck zu reduzieren und die Lebensqualität zu verbessern. Pilotprojekte in Finnland und Kanada haben gezeigt, dass ein BGE das Wohlbefinden erhöht und Stress reduziert.

Flexible Arbeitszeitmodelle Flexiblere Modelle, die Doppelverdiener-Haushalte, Familien mit einem Elternteil zu Hause sowie Alleinerziehende unterstützen, sollten vermehrt in Betracht gezogen werden. Länder wie Schweden und Dänemark zeigen, dass flexible Arbeitszeitmodelle und familienfreundliche Politiken die Lebensqualität verbessern und die Produktivität steigern können.

Wirtschaftswachstum kritisch hinterfragen Das dogmatische Streben nach ständigem Wirtschaftswachstum ist oftmals eine der grundlegenden Ursachen vieler Probleme. Dieses unaufhörliche Wachstum zerstört nicht nur Menschen, sondern auch die Umwelt. Wir müssen erkennen, dass dieses Modell in einer begrenzten Welt nicht endlos weitergehen kann. Viele Menschen, einschließlich der meisten Politiker, scheinen

Zum Artikel „66 Seiten Dissens“ im Land vom 2.8.2024

dies entweder nicht zu verstehen oder nicht eingestehen zu wollen.

Der Mensch im Mittelpunkt Der Mensch, seine Familie, seine Gesundheit und seine Zufriedenheit sowie die Entwicklung persönlicher Interessen sollten wieder in den Mittelpunkt rücken. Es kann nicht ewig so weitergehen, dass immer mehr Menschen arbeiten müssen, um die Renten anderer zu finanzieren. Es ist offensichtlich, dass grundlegende und neue Wege eingeschlagen werden müssen. ● ERNESTO FLUNI

AVIS			
	Le jour de l'ouverture avant 10.00 heures N°. avis complet sur <i>pmp.lu</i> : 2401894	Intitulé : Mission d'ingénieur en génie civil : Reconstruction de l'OA73 à Sanem	l'équipe de projet proposée 10% ; – Disponibilité de l'équipe de projet proposée 10% ; – Références 20%, présentation et qualité de l'offre 10%.
Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.		Description : – Mission d'ingénieur en génie civil : Reconstruction de l'OA73 à Sanem.	Modalités visite des lieux/réunion d'information : Aucune visite des lieux.
Avis de marché	Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Ponts et Chaussées Division des Ouvrages d'Art	Critères de sélection : Critères de sélection (extrait non exhaustif) pourront être considérés lors de l'examen des offres	Conditions d'obtention du dossier : Les intéressés peuvent retirer les documents de soumission gratuitement sur le Portail des Marchés Publics (<i>www.pmp.lu</i>).
Procédure : 01 ouverte Type de marché : Travaux		les soumissionnaires devront : Aucune condition minima de participation à la soumission n'est requise.	Réception des plis : La remise électronique est obligatoire.
Date limite de remise des plis : 20.09.2024 10.00 heures Lieu : SNHBM 2B, rue Kalchesbruck L-1852 Luxembourg Intitulé : Lot revêtement de sol, réf. B13-3. Description : – L'exécution des travaux de revêtement de sol d'un immeuble résidentiel à Esch-sur-Alzette. Conditions d'obtention du dossier : Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics. Réception des plis :	Procédure : 10 européenne ouverte Type de marché : Services Date limite de remise des plis : 09.10.2024 10.00 heures Lieu : Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Ponts et Chaussées Division des Ouvrages d'Art 41-43, bd G-D Charlotte L-1331 Luxembourg	Conditions d'attribution : <i>L'attribution du marché se fera sur base du meilleur rapport qualité/prix, qui sera déterminé par l'évaluation des critères d'attribution suivants :</i> – Prix de l'offre 50% ; – Qualité professionnelle de	Autres informations : La remise d'un DUME est obligatoire. Principales caractéristiques du marché : Les services d'ingénieur en
			génie civil relatif aux « Etudes de conception » et « Etudes d'exécution » comprenant les volets « Voirie » et « Ouvrages d'art ». Début prévisible des travaux : printemps 2025 Délai exécution du chantier : – Phase Etudes de conception : 8 mois – Phase Etudes d'exécution : 6 mois N°. avis complet sur <i>pmp.lu</i> : 2401356 La ministre de la Mobilité et des Travaux publics, Yuriko Backes



Sven Becker

Darf hier
gebaut
werden?

Daueraufreger Naturschutzgesetz

IIII Stéphanie Majerus

Zwischen Landwirten und dem Umweltministerium konnten Anpassungen errungen werden

„Eis Leit dobaussen um Terrain sinn ongedëlleg, et geet deenen net séier genuch“, sagte der Präsident der Bauernzentrale Christian Wester Anfang August im *RTL*-Radio. CSV-Umweltminister Serge Wilmes musste seinen Mitarbeitern „Feier ënner dem beschte Stéck maachen“. Im *Radio 100,7* forderte er den Minister auf „eng nei Marschrout“ durchzusetzen. Unter anderem stößt sich die Gewerkschaft an den Auflagen beim Bau in der Grünzone, wie im Naturschutzgesetz festgehalten. „Die Kriterien, wie groß ein Stall und Stallfenster sein können, scheinen uns willkürlich festgelegt“, so Wester gegenüber dem *Land*. Seit dem Landwirtschaftstisch in diesem Frühling hat sich eine Arbeitsgruppe dreimal im Umweltministerium getroffen, um über das Thema zu diskutieren. Die Zusammenarbeit komme nur schleppend voran; das Dossier sei sehr technisch, zeigt sich der Präsident der Bauernzentrale ernüchtert.

Derzeit laufen allerdings sieben Pilotprojekte, die Aufschluss darüber geben sollen, wie die Genehmigungsprozeduren vereinfacht werden können. „Die Umsetzung des *guichet unique* wird aber noch Monate dauern, es müssen unter anderem noch Datenschutzrechte geklärt werden“, erläutert Christian Hahn, Präsident der Landwirtschaftskammer. Möglicherweise wird es jedoch bald zu Lockerungen bei den Genehmigungen von Weiterverarbeitungs- und Direktvermarktungsstrukturen kommen. Zwischen Landwirten und Umweltministerium sei zudem rege über die Abriss-Vorschrift von Gebäuden, in denen keine landwirtschaftliche Aktivität mehr stattfinden, diskutiert worden. „Hier könnten die Möglichkeiten, diese Gebäude anders zu nutzen, flexibler gestaltet werden“, urteilt Hahn.

Unter der blau-rot-grünen Regierung wurden 27 Prozent der Landesfläche als

Naturschutzzone registriert – diese Zonen sollen das Grundwasser, die Böden und die Biodiversität schützen. Landwirte aber sehen sich in ihrem Handeln und ihrem Innovationswillen eingeschränkt. Als Oppositionspolitikerin eilte Martine Hansen (CSV) den Landwirten in ihrer Kritik zur Seite. Und als Landwirtschaftsministerin gibt sie sich weiterhin als Interessenvertreterin des Sektors. Christian Hahn sagte Ende Juli gegenüber dem *Lëtzebuurger Bauer*, in ihrer Funktion versuche Hansen, die Landwirte weiterhin zu unterstützen. Sie „ist auf unserer Wellenlänge“.

Vor zwei Jahren verteidigten die Grünen gegenüber dem *Land* das Naturschutzgesetz: Es sei recht flexibel und erlaube auch Nebenerwerbstätigen das Imkern, die Tierhaltung und den Gemüseanbau. Laut Gesetz ist es zudem möglich, einen Aussiedlerhof in einer Grünzone zu bauen, nur sieht es vor, dass auf verhältnismäßige Dimensionen zu achten ist. Genehmigungen werden zudem auf die konkreten Gegebenheiten eines Standorts abgestimmt – ein Leitfaden gibt hierbei Orientierung. Eigentlich soll dies eine individuelle Handhabung der Bauprojekte ermöglichen. Dennoch ist diese Vorgehensweise Christian Wester nicht recht: Man bedürfe eines Konsens, „der geeignet ist, der betrieblichen Komplexität und individuellen Situation eines Betriebs Rechnung zu tragen“, wie er im März während der Generalversammlung der Bauernzentrale sagte.

Rund um das Naturschutzgesetz kochen immer wieder Debatten hoch. 2006 wettete die Bauernzentrale über die „fundamentalistischen Einstellungen“ und die „Kompromisslosigkeit“ eines Gesetzentwurfes und forderte, dass der zuständige Beamte Jean-Paul Kirpach von seiner Verantwortung entbunden wird, wie die *Revue* schrieb Damals ging es um den Schutz von „potenziellen Biotopen“, eine Wortwendung die

auch dem Mouvement Ecologique zu weit ging. Mittlerweile verlangt das Gesetz weniger Impaktstudien, der Biotopenschutz wurde gelockert und jeder Bau wird anerkannt, dessen illegaler Status nicht innerhalb von fünf Jahren nach Fertigstellung beanstandet wurde. Das Gesetz sorgt nun für Aufregung rund um den Bau in Grünzonen. Umweltschutz ist eine Dauerfront. Hier prallen gelegentlich Partikular- und Allgemeininteressen aufeinander. Unterschiedliche Lobbyverbände mischen in der parteipolitischen Arena mit. Sie wollen Abstimmungen im Parlament beeinflussen und die Öffentlichkeit durch den Vorwurf der ‚Willkür‘ auf ihre Seite ziehen.

Nachdem Serge Wilmes (CSV) ins Umweltministerium eingezogen war, verkündete er, das Ministerium solle nun nicht mehr „als Verhinderungsministerium“, sondern als Gestaltungsministerium“ betrachtet werden. Das Narrativ von umweltfreundlicher Verbotspolitik zog seine Runden. Aber sieht man sich die Anzahl an eingereichten Anträgen von September 2018 bis März 2024 an, fällt auf, dass nur 5 Prozent abgelehnt wurden. So geht es aus einer parlamentarischen Anfrage von Luc Emering (DP) und André Bauler (DP) hervor, die Umweltminister Wilmes Ende Juni beantwortete. Insgesamt wurden 19 535 Dossiers eingereicht, 7 600 betrafen landwirtschaftliche Gebäude, andere den Bau von Radwegen oder die Verlegung von Leitungen, eine genaue Auflistung nach Sektor sei aus informatischen Gründen jedoch nicht möglich, heißt es aus dem Ministerium. Für 70 Prozent der Anfragen lag zudem innerhalb von sechs Monaten eine Antwort vor – also innerhalb des vorgesehenen Prozedurenzeitraums. Dauerte es länger, lag dies zumeist daran, dass der Antragsteller bestimmte Dokumente nicht eingereicht hatte. Das klingt nicht nach Willkür. ●

ZUFALLSGESPRÄCH
MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Zehn Gebote

Vergangenen Monat veröffentlichte die Abgeordnetenkammer zehn Richtlinien für die Automatisierung geistiger Arbeit. Der knappe Text trägt keinen Titel, kein Datum. Wer hieß ihn gut? Das Kammerbüro, die Präsidentenkonferenz, das Plenum, der Chatbot? Die Web-Seite des Parlaments nennt ihn „Charte sur l’intelligence artificielle“.

Die Bezeichnung wurde 1955 von dem US-Mathematiker John McCarthy erfunden. Sie trägt. Sie wurde vor zwei Jahren durch das Computerprogramm ChatGPT populär. GPT steht für „generative pre-trained transformer“.

Dank leistungsfähigerer Computer können solche Programme mit riesigen Mengen von Texten und Bildern trainiert werden. Um daraus Muster zu errechnen, die Texte und Bilder zu transformieren und nach Wahrscheinlichkeit zusammengesetzt zu generieren. Gefiltert von einem Proletariat unsichtbarer Clickworker in Kenia, den Philippinen. Maschinenlernen automatisiert die Produktion von Computerprogrammen, Schriftstücken, Krebsdiagnosen, das Online-Shopping, die Bombardierung von Gaza. Es spart Lohnkosten.

Künstliche Intelligenz soll das nächste große Geschäft werden. Bis zu ihrer Rentabilität muss sie mystifiziert werden. „Quæ ultra modum excederent scientiam meam“ (Job, 42.3). Die Zehn Gebote des Parlaments verkünden: „2° Toute utilisation des systèmes d’IA apporte une plus-value pour la Chambre des Députés ou ses missions.“

Die Charta beschränkt sich auf Maschinenlernen und Große Sprachmodelle in der Parlamentsverwaltung. Um schneller Wortprotokolle für das *Chamberblietchen* zu produzieren. Kühn geht die Rede von „décisions prises par les systèmes retenus“. Die Charta verspricht Umsicht, Kontrolle, Transparenz. Gleich zweimal den Respekt des „droit applicable“ – der eigenen Gesetze.

Eine gesetzgebende Körperschaft hätte mehr zu regeln: Wie Künstliche Intelligenz im Rahmen der Lohnarbeit, Warenwirtschaft, Gafam-Monopole eingesetzt wird. Wie sie Lenkung, Überwachung, Verständigung am Arbeitsplatz und in der Öffentlichkeit automatisiert.

Maschinenlernen benötigt zum Trainieren gewaltige Datenmengen. Die Betreiber sammeln sie, ohne zu zahlen. Das Parlament verabschiedete einstimmig das Gesetz vom 29. November 2021. Es überlässt Privatfirmen kostenlos Daten von Verwaltungen und öffentlichen Einrichtungen. Im Gegenzug brauchen Privatfirmen ihre Daten nicht zur Verfügung zu stellen. Der Verlag Larcier verkauft die Gesetzestexte des *Mémorial* im Internet.

Materielle Grundlage des Maschinenlernens sind Serverfarmen für Cloud-Computing. Der Bedarf an Rechenkapazitäten und Strom ist enorm. Selbst die Rechenfabrik von Google in Bissen kommt wieder ins Gespräch.

Geistige Arbeit wird so zugerichtet, dass sie automatisierbar wird. Dafür sorgt der liberale Erziehungsminister Claude Meisch schon in den Schulen. Künstliche Intelligenz bekräftigt die Hierarchisierung der Arbeitsteilung. Der christlich-soziale Arbeitsminister Georges Mischo hat das Arbeitsrecht anzupassen. Der Staatsbürger wird zum Kunden. Die Beamtin am Schalter wird durch einen Chatbot ersetzt. Das Koalitionsabkommen kündigt die „Comparution immédiate“ für Arme an. Künstliche Intelligenz verspricht ihre Vorverurteilung mit *Predictive Analytics*. Gefolgt von der automatisierten Rechtsprechung mit Unterstützung von PwC.

Das Parlament will Geschäfte heimischer Firmen mit Künstlicher Intelligenz nicht stören. Es will der *EU-Verordnung zur Festlegung harmonisierter Vorschriften für künstliche Intelligenz* nicht vorgreifen. Sie soll in zwei Jahren in Kraft treten. Die Wettbewerbsfähigkeit des Produktionsstandorts hat Vorrang. Von allen Regierungsmitgliedern ist Digitalisierungsministerin Stéphanie Obertin die unbekannteste. ● ROMAIN HILGERT



Le siège de Banque Havilland mercredi au 35A de l'avenue JFK, sur le Kirchberg

Démontage

IIII Pierre Sorlut

« Deux instructions sont en cours à l'encontre de la banque », écrit le parquet au *Land* ce mercredi. L'administration judiciaire compte ses mots lorsqu'elle est interrogée sur une éventuelle enquête visant Banque Havilland pour blanchiment d'argent. Les annonces du retrait de sa licence, le 2 août, et du sursis de paiement, le 9 août, ne mentionnent qu'à la marge la problématique. Sur base des informations de presse compilées ces derniers jours (et dernières années), ces enquêtes découleraient des signalements opérés par la Commission de surveillance du secteur financier (CSSF) auprès de la justice après des constatations de manquements aux règles en matière de lutte contre le blanchiment de capitaux et le financement du terrorisme (LBC/FT).

Comme l'a révélé *Reporter*, Banque Havilland conteste devant les juridictions administratives une sanction de cinq millions d'euros prononcée contre elle en mai et pas encore publiée. « Le recours contre une amende de la CSSF été introduit le 30 mai par Pierre Hurt, mais aucune audience n'a pour l'heure été fixée », répète le parquet cette semaine. Selon un classement officieux des sanctions, il s'agirait du deuxième plus gros montant infligé par la CSSF depuis 2010 et la fin (toute progressive) du laxisme réglementaire en matière de LBC/FT. Le record est détenu par Edmond de Rothschild pour son implication dans le blanchiment du détournement du fonds souverain de la Malaisie, 1MDB. Cette sanction, prononcée en juin 2017, a précédé de 18 mois une autre infligée à Banque Havilland : quatre millions d'euros, soit le quatrième montant (après celui qu'a payé la BIL en 2020, 4,6 millions). En décembre 2018, la banque détenue par la famille Rowland n'avait déjà pas respecté « ses obligations professionnelles concernant la mise en place d'une administration

Les deux amendes infligées par la CSSF à Banque Havilland en font l'établissement de crédit le plus sanctionné en montant : neuf millions d'euros

centrale robuste, d'une gestion saine et prudente des affaires, ainsi que de dispositions en matière de gouvernance interne et de lutte contre le blanchiment d'argent », avait expliqué le régulateur dans sa communication publique. La première des deux enquêtes avait alors été ouverte.

Le patriarche David Rowland avait alors mandaté des notoriétés du centre financier pour redorer le blason de son établissement bancaire. Frédéric Genet (ancien patron de SGBT), Fernand Grulms (ancien directeur de Luxembourg for Finance) et Virginie Lagrange (ex-UBS et Credit Suisse, aujourd'hui présidente de l'Institut luxembourgeois des administrateurs) devaient encadrer deux de ses huit enfants, Venetia Lean et Harley Rowland. Mais un nouveau contrôle de la CSSF en matière LBC/FT, entamé en 2021, a de nouveau semé le

trouble. Le jugement du tribunal commercial de ce 9 août prononçant le sursis de paiement révèle la nature des reproches adressés à Banque Havilland. On y lit que, par l'intermédiaire de son avocat Pierre Elvinger (EHP), la banque a fait valoir « qu'elle conteste que des contrôles effectués dans ses locaux par la CSSF auraient révélé des violations graves et répétées en matière de gouvernance interne et du dispositif de lutte contre le blanchiment et le financement du terrorisme ». Banque Havilland dément en outre les accusations selon lesquelles David Rowland aurait « facilité et orchestré ces prétendues violations ».

Petite banque, gros problèmes Dans un communiqué daté du 2 août (encore plus laconique qu'à l'accoutumée), la CSSF informait simplement que la BCE avait décidé la veille de retirer la licence de Banque Havilland. La punition extrême, rarement prononcée. La BCE est la seule dotée de ce pouvoir depuis l'instauration fin 2014 du mécanisme de supervision unique (elle ne produit néanmoins pas de statistique sur le recours au retrait). Mais le régulateur luxembourgeois précise en sus, dans sa communication, que la banque est « un établissement moins important (*less significant institution*) directement supervisé » par ses soins, sous-entendant qu'en l'espèce, la CSSF peut demander à ce que Francfort retire à une banque son droit d'exercer.

Mais il n'est pas question de manquements en matière de LBC/FT dans le communiqué, car cette motivation de la sanction administrative est contestée. En guise de comparaison, en février 2018, la BCE avait demandé que le groupe bancaire letton ABLV, y compris sa filiale luxembourgeoise, soit placé en sursis de paiement car il menaçait de faire défaut. Des soupçons de

blanchiment d'argent étaient cependant évoqués dans la communication de la BCE, opérée directement depuis Francfort, car il s'agissait là d'un établissement systémique (*significant*).

L'existence d'Havilland est troublée depuis ses premières heures. La banque a été créée sur les cendres de la filiale luxembourgeoise du groupe bancaire islandais Kaupthing. Celui-ci avait (lui aussi) été placé en sursis de paiement après des problèmes de liquidité, ainsi que des manipulations financières opérées entre Reykjavik et Luxembourg. Le régulateur islandais avait notamment alerté la CSSF sur des transactions douteuses impliquant la direction de la filiale luxembourgeoise et une entité *offshore*, Lindsor Holding Corporation, entre septembre et octobre 2008, au moment où le château de cartes s'écroulait. Le régulateur luxembourgeois avait fini par partager ces soupçons, fin avril 2010, après des perquisitions menées au siège avenue Kennedy dans le cadre de commissions rogatoires internationales émises depuis l'Islande.

La tortue judiciaire Le CEO de la filiale luxembourgeoise a été condamné à cinq ans de prison en Islande dès 2013. De son côté, le parquet luxembourgeois n'a annoncé qu'en avril 2020 avoir clos l'instruction ouverte dix ans plus tôt pour vol domestique, abus de confiance, abus de biens sociaux, recel, de faux et usage de faux et de blanchiment. « Une affaire très complexe » dans le cadre de laquelle quatre personnes ont été inculpées, avait présenté l'administration judiciaire. Cette semaine, cette dernière informe que la chambre du conseil a renvoyé (par décision du 28 février) trois inculpés devant le tribunal correctionnel. Deux parties ont fait appel. À la Chambre du conseil de la Cour d'appel de statuer.



Au cercle Munster en septembre 2009 : David Rowland, Luc Frieden, Jonathan Rowland et Prince Andrew

Visée par deux enquêtes pénales et deux sanctions d'ampleur, Banque Havilland voit sa licence retirée et est placée en sursis de paiement

Ce volet s'ajoute au dossier Immo-Croissance, le fonds d'investissement immobilier disputé par la *bad bank* née de la restructuration de Kaupthing, Pillar Securitisation, et un investisseur italien victime d'une fraude de la banque (terme utilisé par les juges), Umberto Ronsisvalle. Le cabinet d'affaires EHP, qui conseille l'établissement, assiste Pillar dans les multiples recours engagés, devant les instances nationales et à la Cour des droits de l'Homme à Strasbourg (où il a été débouté). Le prestigieux cabinet de droit des affaires et la Banque de Luxembourg (liée à EHP par ses principaux associés) se sont accaparés des actifs du fonds Immo-Croissance lorsque celui-ci est passé entre les mains des anciens cadres de Kaupthing : la villa Churchill pour l'un, le bâtiment Arsenal (pour agrandir son siège sur le boulevard Royal) pour l'autre. Le litige sur la propriété du fonds et ses actifs présents ou anciens occupe encore la justice.

Léon Gloden, ministre des Affaires intérieures (CSV), et Luc Frieden, Premier ministre (CSV), étaient tous deux associés chez EHP avant de siéger au gouvernement en novembre dernier. Le second était ministre du Trésor (et de la Justice) en 2008 quand Kaupthing a été placée en sursis de paiement. Le chrétien-social avait d'abord soutenu une reprise de l'établissement par la Libyan Investment Authority (une offre finalement refusée par les créanciers) avant d'adoubé David Rowland, un financier proche des *Tories* et du prince Andrew, frère cadet du Roi Charles III. En septembre 2009, à la célébration de la naissance d'Havilland au cercle Munster, Luc Frieden pose aux côtés de David et Jonathan Rowland, ainsi que du Duc d'York (*d'Land*, 22.09.2023). D'aucuns ont, depuis, regretté l'entêtement politique à sauver la banque

(dont une bonne partie des clients étaient des petits épargnants belges) en méprisant les raisons pour lesquelles Kaupthing était tombée.

Pour l'ensemble de son œuvre La deuxième sanction prononcée en mai par la CSSF à l'encontre d'Havilland a germé concomitamment à une série d'événements mettant en cause la gouvernance de l'établissement ayant des activités à Londres (fermées depuis), Monaco, Vaduz, Dubaï et Zurich. Dans un reportage diffusé en 2021, *Bloomberg* avait exposé la proximité de David Rowland avec le Prince Andrew, « fils préféré de sa Majesté la Reine ». Ensemble, ils ont approché des autocrates (comme Kim Jong Un) ou kleptocrates pour offrir les services d'Havilland, narratif l'agence d'informations financières. En janvier 2023, la Financial Conduct Authority britannique a condamné Banque Havilland à dix millions de livres d'amende et retiré l'honorabilité à trois de ses représentants (dont un fils Rowland, Edmund). Dans sa décision de 49 pages, l'autorité financière pointe du doigt les relations privilégiées entre David Rowland et Mohammed ben Zayed, dirigeant des Émirats arabes unis. Pour s'attirer les grâces de MBZ, les équipes d'Havilland avaient fomenté une manipulation de marché abracadabrantesque pour déstabiliser l'économie de l'ennemi qatari.

En juin 2023, le consortium de journalistes OCCRP a documenté l'entrée en relation de Boris Rotenberg auprès d'Havilland alors que l'oligarque russe, proche du président Vladimir Poutine, avait ses avoirs gelés en Europe depuis 2014 et l'invasion de la Crimée. S'ajoute dans la *bad press*, le rachat litigieux par la banque du duplex new yorkais de son client nigérian, un PEP (Politically Exposed Person), pour échapper au sé-

questre de la justice américaine. C'était aussi en 2023. Puis, la même année, il y a eu l'implication d'un cadre de la filiale monégasque dans une opération de blanchiment. Tout cela n'a pas échappé au régulateur. Et pourtant la banque a fait comme si...

Dans ses comptes publiés le 28 juin, soit quinze ans après l'obtention de sa licence et un mois avant qu'elle ne la perde, Banque Havilland écrit : « Private ownership provides the group and its clients with stability and consistency. » Dans le narratif d'entreprise, l'ADN de la banque se divise en quatre principes, dont celui de l'intégrité. « We act with integrity in everything we do; this is the key to being trusted by our clients and counterparties », avance-t-on. Le rapport de la banque promet une structure de contrôle avec une triple ligne de défense. Et grâce à la mise en œuvre de son programme « Excellence 2024 », l'établissement limite les pertes, les faisant passer de 28 à 8 millions d'euros entre 2022 et 2023. Figure aussi dans les comptes une provision de 6,5 millions pour un « litige réglementaire ». Fin 2023, Banque Havilland informait employer 133 personnes.

Conflit d'intérêts Contacté par le *Land* mardi, le président du syndicat Aleba, Roberto Mendolia relate avoir reçu des représentants de la délégation du personnel de Banque Havilland dès le 30 juillet, une semaine après la parution chez *Finews.com* de l'information d'une prochaine suspension de licence. Le syndicaliste a insisté pour que les salariés obtiennent de la direction la sacralisation d'un budget pour les rémunérer tant qu'ils sont sous contrat et les indemniser ensuite, quand il faudra baisser le rideau. Mais Roberto Mendolia voit néanmoins des signes positifs. Deux investisseurs potentiels auraient

pris contact avec lui pour reprendre la licence et relancer l'entreprise. Le président de l'Aleba dit avoir transmis à la direction de l'établissement, Marc Arand, les coordonnées des personnes en question. Mais Roberto Mendolia n'a pas eu de retour et l'intéressé a peur d'un blocage. Le syndicaliste assure néanmoins avoir confiance en l'administrateur nommé par le tribunal commercial Laurent Fisch (au côté de l'auditeur Christophe Vandendorp, EY). L'avocat expert en liquidation s'est présenté sous l'étiquette Déi Lénk aux dernières législatives. Clin d'œil de l'Histoire, il s'était aussi associé à Franz Fayot dans un cabinet spécialisé lorsque le socialiste a quitté le prestigieux cabinet d'affaires EHP. Jeune avocat, Franz Fayot avait administré le sursis de paiement de Kaupthing puis représenté la banque devant les tribunaux. Un passé qui compliquera sans doute la politisation du débat parlementaire sur l'avenir d'Havilland et la supervision de la place financière.

Dans un communiqué diffusé sur son site le 2 août, soit le lendemain de la suppression effective de sa licence et le jour de sa communication, Banque Havilland affirme vouloir mettre fin à ses activités « de manière ordonnée (...) et en protégeant les intérêts de toutes les parties prenantes », mais veut aussi contester la décision de la BCE. Le cas échéant, le recours sera déposé devant le tribunal de l'Union européenne. Au Kirchberg, comme Havilland. Le 22 juin 2022, l'instance a débouté Anglo Austrian Bank dans son recours en annulation du retrait de licence prononcé en 2019 à son encontre par la BCE pour manquements à la régulation contre le blanchiment d'argent. Banque Havilland n'a pas répondu à la question de savoir si elle maintenait son intention de déposer un recours... ni à aucune autre question du *Land*. ●

Krach et conséquences

IIII Georges Canto

Une revue des marchés immobiliers dans les métropoles européennes. Une crise du neuf aux implications multiples



Le 7 août à Birmingham, manifestation contre un rassemblement d'activistes d'extrême-droite devant un centre de réfugiés

« Il est plus facile d'entrer en Corée du Nord que de louer un appartement à Berlin. Je le sais, j'ai fait les deux », se lamentait en 2020 l'écrivain canadien Ryan Murdock, confronté à la difficulté de trouver un logement dans la capitale allemande où la crise immobilière s'est encore amplifiée, comme dans de nombreuses villes d'Europe, en raison d'une pénurie chronique d'offre, dans l'ancien comme dans le neuf. Et les choses ne vont pas s'arranger.

L'Ifo, un institut de prévision économique de Munich, estime dans une étude publiée le 1^{er} août que le nombre de logements neufs construits dans les 19 plus grandes économies européennes devrait chuter de 8,5 pour cent cette année, atteignant 1,6 million soit 150 000 nouveaux logements en moins par rapport à 2023. Les prévisions sont très sombres : en 2026, le nombre annuel de logements neufs achevés serait en moyenne de 17 pour cent inférieur à son niveau de 2022 (année du début de la hausse des taux), avec un effondrement de 35 à 45 pour cent en Suède, en Autriche, en Allemagne ou en France, même si d'autres pays tirent leur épingle du jeu comme l'Italie (stabilité), le Royaume-Uni (+ 7 pour cent) et surtout l'Espagne (+ 27 pour cent).

La réduction de l'offre est la conséquence d'une baisse conjoncturelle de la demande, due à la hausse des taux d'intérêt qui, depuis le printemps 2022, a découragé un grand nombre d'acheteurs, notamment des primo-accédants. Elle a fait chuter de trente pour cent la demande de crédits immobiliers dans la zone euro en 2023. Contrairement à ce qui s'est passé dans l'ancien, où la hausse des taux a partiellement été compensée par la baisse des prix, ces derniers ont peu diminué, voire continué à augmenter, dans le neuf, en dehors d'opérations promotionnelles destinées à résorber les stocks d'inventus. En cause, la forte hausse des coûts des matériaux de construction (de sept à dix pour cent entre 2022 et 2023), de l'énergie et de la main d'œuvre depuis la fin de la crise sanitaire, donc avant même la guerre en Ukraine.

Avec le retour au calme sur le front de l'inflation et la baisse prévisible des taux d'intérêt, ces facteurs conjoncturels devraient s'estomper dans les prochains mois. Dès le 1^{er} semestre 2024 la chute de la demande de crédits a été enravée. Mais plusieurs enjeux structurels continueront de peser sur l'offre. Toutes les grandes villes, mais aussi les communes périphériques font face à une pénurie de terrains. Mais même lorsqu'ils sont disponibles, certaines

En Angleterre, plus de 260 000 ménages sont SDF ou vivent en hébergement temporaire, un niveau inédit qui n'est pas étranger aux troubles sociaux connus cet été

municipalités s'opposent, pour des raisons écologiques, à une extension des zones habitables, préférant une surélévation des constructions existantes, pas toujours possible à réaliser.

Les professionnels déplorent de longue date des règles urbanistiques et techniques (accès ou isolation par exemple) qui font obstacle à leurs projets, ou les renchérissent considérablement. Autre préoccupation : la main d'œuvre qualifiée est difficile à trouver et à fidéliser dans un secteur peu attractif pour cause de conditions de travail et de rémunérations (un peu comme dans l'horeca). Selon Bloomberg, dans plusieurs pays européens, il faut s'attendre à un véritable « krach de la construction » alors que les fondamentaux de la demande sont bons, en raison surtout des besoins liés à l'immigration et aux séparations dans les couples, qui provoquent mécaniquement une croissance du nombre de ménages.

Les faillites se sont multipliées dans le BTP. En Allemagne elles ont augmenté d'un quart en un an (de mai 2023 à mai 2024). En France, les défaillances étaient au premier semestre 2024 de plus de vingt pour cent supérieures à leur niveau d'avant-crise sanitaire. La confrontation entre une demande qui reste soutenue, même si elle souffre temporairement de la hausse des taux, et d'une offre contrainte et inélastique, a des conséquences déléteres. La pénurie s'aggrave. En Allemagne, 280 000 logements ont été construits en 2023, alors que l'objectif était de 400 000, dont 100 000 d'habitat social. Selon l'institut Eduard Pestel, le déficit cumulé s'élève à 700 000 logements, tandis que d'autres évaluations annoncent plus d'un million de logements manquants. Le rattrapage reste illusoire : au premier semestre 2024 le nombre d'autorisations de travaux a baissé de 21,5 pour cent par rapport à la même période en 2023 et de 44 pour cent par rapport à 2022 selon l'Office Fédéral des Statistiques.

En France, ce seront 264 000 logements qui seront mis en chantier en 2024, soit 28,3 pour cent de moins qu'en 2022, alors que les besoins sont estimés à plus de 500 000 unités neuves par an. Seule la moitié de la demande est donc satisfaite. En Suède, l'Agence du logement estime que d'ici 2030, en moyenne 67 300 nouveaux logements par an sont nécessaires. Et aux Pays-Bas, il manquerait quelque 390 000 logements, des chiffres considérables par rapport à la population de ces deux pays (respectivement 10,5 et 18 millions d'habitants).

Les difficultés du secteur de la construction présentent des risques pour la croissance en raison de son poids dans le PIB, qui s'élève à 5,3 pour cent dans la zone euro, et dans l'emploi total (sept pour cent en France, 10,5 pour cent au Luxembourg). Comme le fait observer la Chambre des métiers luxembourgeoise, elles affectent aussi les autres activités liées à l'immobilier (architectes, bureaux d'études, agences, promoteurs), et au-delà, les fournisseurs des entreprises de construction, les établissements de crédit, le commerce de détail et l'horeca.

La pénurie de logements neufs pèse aussi fortement sur la vie et le travail des ménages. Rien qu'en

Angleterre, plus de 260 000 ménages sont sans domicile fixe ou vivent en hébergement temporaire, un chiffre en hausse de dix pour cent en un an, et un niveau inédit depuis le début des statistiques officielles en 1998. Une situation qui n'est pas étrangère aux troubles sociaux de l'été 2024. La mobilité géographique et la productivité sont affectées, les salariés étant découragés par la recherche de logements en dehors de leur zone de résidence habituelle. Des projets industriels peuvent être compromis.

Les pays les plus touchés par la pénurie de logements neufs font feu de tout bois pour relancer leur construction. Au Royaume-Uni, le logement est au cœur de la stratégie économique du gouvernement travailliste de Keir Starmer en place depuis début juillet. Il a prévu la construction sur cinq ans de quelque 1,5 million de logements à prix abordable, mais aussi une réforme foncière et de nouvelles règles d'expropriation pour faire face à la pénurie de foncier. Bâti 300 000 logements par an (un chiffre inférieur aux besoins, estimés à 340 000) est ambitieux sachant qu'en 2023 la production n'a pas dépassé 190 000 unités. En Allemagne, un programme de subventions de deux milliards d'euros pour la construction de logements destinés à la location démarrera à l'automne 2024. S'y ajoutera une réforme du droit immobilier pour faciliter la planification, l'autorisation et la construction, par exemple via la conversion de bureaux inoccupés en logements (d'Land, 9.02.2024).

Mais l'association Build Europe qui fédère les promoteurs, aménageurs et constructeurs de logements européens, considère que la réponse à la crise du logement doit plutôt être élaborée au niveau de l'UE. Pour ce lobby, dont fait partie la Chambre immobilière du Grand-Duché de Luxembourg, la baisse des prix ne suffira pas à elle seule à relancer la machine, et il réclame depuis plusieurs mois une « réduction substantielle » des taux directeurs de la BCE, dont le niveau actuel pénalise autant la demande que l'offre, les professionnels ayant du mal à se financer. Le 12 juin, au lendemain de son congrès annuel à Lisbonne, Build Europe a appelé le nouveau Parlement européen à « faire de l'abordabilité du logement une priorité absolue » et lui propose son aide, conjointement à l'Institut Jacques Delors.

De son côté la Commission européenne a envoyé un signal fort le 18 juillet, en proposant dès cet automne l'ouverture d'un poste de commissaire au Logement. Malgré cela, l'enquête mensuelle réalisée par S&P Global auprès des chefs d'entreprise de la construction, ne montre guère d'amélioration de leur moral, car ils estiment que le redressement de la demande sera long : même si les taux baissent, la pression sur les coûts affectera toujours les prix de vente. « Cela n'augure rien de bon en matière de logement abordable », prévoient les économistes de la banque ING. ●

Le Luxembourg durement touché

Le 24 janvier, le gouvernement du Grand-Duché a déclaré « en crise » certaines branches d'activité du secteur de la construction pour une durée de six mois (de février à juillet 2024) et annoncé le recours au chômage partiel. L'immobilier luxembourgeois connaît de graves difficultés, comme le montre la chute des transactions sur tous les segments du marché. Au 1^{er} trimestre 2024, le segment des appartements en construction (Vefa) était le plus touché avec un nombre de transactions inférieur de 47 pour cent à celui, déjà très déprimé, du 1^{er} trimestre 2023. Avec seulement 92 ventes, il était sept fois inférieur à la moyenne des ventes au 1^{er} trimestre entre 2017 et 2022 (667 transactions).

Or, selon le Stateg, la construction pèse six pour cent du PIB et occupe 52 500

personnes, presque autant que les activités financières et d'assurance. Le secteur a connu 162 faillites d'entreprises en 2023, soit une hausse de plus de 37 pour cent en un an. Avec 1 167 pertes d'emplois salariés, il a représenté 43 pour cent du total des disparitions. En 2023, le Luxembourg figurait, avec l'Autriche et la Finlande, parmi les trois pays européens où les effectifs de ce secteur ont le plus reculé. Selon la Chambre des Métiers, 4 600 emplois seraient menacés. L'impact direct négatif sur les finances publiques serait de près de 300 millions d'euros, en termes de baisse des rentrées fiscales (TVA, droits d'enregistrement) et de hausse des dépenses (indemnités de chômage). Parmi les solutions préconisées figurent notamment des incitations fiscales, relatives à aux frais d'enregistrement ou à la TVA (nouveau taux réduit de cinq pour cent pour relancer l'investissement locatif), mais également des mesures administratives visant à simplifier les procédures d'autorisation. GC



Oliver Holmes

Worldbuilding

IIII Benjamin George Coles

Anyone can join the new coding school 42 Luxembourg. What’s it like being thrown in at the deep end?

42 Luxembourg. Even if you don’t already know what it is, you might have seen posters or online ads for it. It was launched last year amid a strong promotional push, and it is an important part of Luxembourg’s efforts to build up its tech sector, as well as a perhaps surprisingly open door to a whole different life for you.

42 Luxembourg is, in short, a coding school – it’s a bricks-and-mortar institution of higher education dedicated exclusively to computer programming, located in the Belval quarter of Esch-sur-Alzette. At the same time, it is a partner campus of the 42 Network. There are, at present, 54 partner campuses in 31 countries around the world. The first, 42 Paris, was established in 2013 by the French tech billionaire Xavier Niel and several former executives at the computer science school Epitech. The course is exactly the same irrespective of which campus you’re at.

Why that name? Well, somewhat unusually for an institution of higher education, 42’s name derives from a joke in a comedy sci-fi novel/radio series. A famous joke, I grant. In Douglas Adams’s *The Hitchhiker’s Guide to the Galaxy*, mice design a great, city-sized computer by the name of Deep Thought to work out the meaning of life. After seven and a half million years of calculation, Deep Thought announces the answer is 42.

It is, however, far from just the name that is unusual about 42. Start with the most obvious things: 42 is completely free to attend. 42 has almost no entrance requirements. Oh and it has no teachers or classes either. Let’s go through those one by one.

First, the money. There is no admission or course fee, and students are also not required to buy any equipment or other course materials. The funding for the physical site, the computers, the administration, etc. has different sources from one 42 campus to another. In some cases, like Paris, it comes from private philanthropy; in some cases, from tech companies – e.g. Telefónica funds four 42 campuses in Spain; in Luxembourg’s case, it comes entirely from the Ministry of Education. Granted, the state’s generosity here – or its investment – does not cover accommodation for students, and, while food is subsidised at some nearby eateries, there are still all the other typical living expenses for students to bear.

Second, the entry requirements. You must be at least 18 years old to attend, and, aside from that, you must simply do well enough at each stage to justify your presence on the course. You start – in fact, you can start right now – by doing a few thinking skills tests on the 42 website to establish your minimal aptitude. With that established, you are invited to take part in an intensive one-month onsite trial course known as the *Piscine*. The idea is that, through the *Piscine*, both you and 42 will discover whether coding and, just as importantly, 42’s educational methodology are a good fit for you. If you pass the *Piscine*, you’re admitted to the so-called Common Core, and you can take up to 2 years to complete that, though students usually take 12-18 months, and 8 months is not impossible. Having completed the Common Core, you can take your certificate and leave or, if you prefer, continue to a specialisation phase, the timeline for which is even more flexible. 42’s website says that ‘on average, students integrate into the job market after 3 years’.

[...]

Students at 42 Luxembourg

Continued from page 15

Third, the lack of teachers and classes. Basically, you sit at a computer and work your way, somewhat as if playing a video game, through a series of increasingly challenging exercises. When you struggle, you can do some research and/or ask for help from your fellow students, who likewise will, sooner or later, be asking you for help. You and your fellow students will also, through a clever system, have to assess each other's work and provide feedback. There'll be some group projects to do together as well. Unorthodox this education system may be, it draws significantly on the system that some of 42's founders have worked with at Epitech, and its basic pillars are handily captured by established pedagogical terms: peer-to-peer learning and evaluation, learning-by-doing, gamification and learning to learn.

Now, does it work? What, to take one obvious measure, are the employment prospects for graduates? The Luxembourg campus had its first *Piscine* in November, and its first Common Core started only in January, but managing director Serge Linckels says the demand from employers – which is what motivated the state to reach out to 42 and get a campus set up here – is so great that they're almost trying to reserve students in advance, and he's having to, in a way, protect the current crop from employers, as he urges them to stay a few months longer and finish the Common Core. Of course, job prospects and other measures of success are going to vary from one campus to another, but 42 touts these figures from a 2022 survey for its Paris campus: 100% employment rate for those who've finished the Common Core, 12% started their own businesses, €47 000 average annual salary. Maybe some scepticism about those figures (and particularly how useful they are as a guide to expectations for other campuses) is in order, but it does seem likely that, for many people, there's a pretty good return to be had here on a free education.

Linckels also says that around a third of students at 42 Luxembourg have university degrees (though not necessarily in anything IT-related), around a third have only secondary school diplomas and around a third didn't finish secondary school – although these estimates, he admits, are based just on casual chats he's had with students, as 42 does not formally ask for such information. Requiring neither payment nor prior qualifications, nor even prior knowledge of any kind, 42 has, it seems clear, both impressive potential as a channel for social mobility and an expanded pool of talent to draw on – much of it thoroughly untapped.

Given these features, 42 posed an intriguing question for me: what if I was to give it a go? I'm an Arts & Humanities guy, with no background in IT, let alone coding – and yet I've long thought that it couldn't hurt to get to grips with this all-pervasive language of the modern world. Also, plenty of Arts & Humanities friends of mine have been losing work – in trans-

lation, in copyrighting, in graphic design – to automation, and I'm pretty sure my proofreading side-hustle has been shrinking for the same reason. Meanwhile coders, at least for now, are in greater demand than ever. What, I wondered, would a journey from a humanist to a born-again coder, or at least its first steps, be like? And, while we're at it, how would having no teachers and classes work in practice?

A total of 136 of us turned up for the first day of the *Piscine* last month. Upon arrival, we took it in turns to go through a quick registration process, enjoying complimentary refreshments and chatting to each other while waiting for everyone to be done. Then we had an introductory pep talk from Linckels and a few other staff members, and off we went. We were sat at computers, trying to work out where/how we could even find the exercises we were supposed to do. I must have spent at least an hour on that, not helped by the unfamiliarity of the operating system and the keyboard I was working with. And then there was the first actual exercise... And it wasn't just that I didn't understand the exercise – I didn't understand quite a few of the words in front of me, and, when I looked up those words, I didn't understand quite a few of the words used in defining them either. I don't know how many levels of this I went through without reaching the solid foundation of a definition I could largely understand. I searched, in the meantime, for articles and videos on the very basics of coding, and yet they too quickly lost me and didn't get close to equipping me to do that first exercise. This experience of not being able to get a foothold in understanding, despite trying hard... Even one hour of this is psychologically tough. But five hours? Eight? Two days? Epistemic hell, it occurred to me to call it – the first of three kinds of hell I soon found myself in.

The second kind of hell I felt myself plunged into in the early days of the *Piscine* was social. As I saw it, it's one thing asking for help; it's another thing asking for help *with everything*. It's one thing saying 'hey man, I'm not sure I'm taking the right approach to this exercise – how did you go about it?' It's another asking 'what does any of this even mean?!' Furthermore, I had nothing to offer in return, and saw no prospect of that changing. Longing for a good old-fashioned teacher, I buckled down to a constant dialogue with ChatGPT, which initially cheered me with its confidence, patience and friendliness, but then of course just went and got many things completely, infuriatingly wrong.

The third of my hells was a time management hell. I said that the *Piscine* is an intensive one-month course, but that sounds innocuous compared to the reality. For that month, it needs to be your full-time occupation, the organisers make clear – and ideally you check in not just five days a week, but seven, as some important parts of the *Piscine* only happen at weekends. Another of 42's quirks is that its students can come and go anytime they want, 24/7; you're not allowed to sleep onsite, but you can stay there working all night, if you like. Some people

42 has both impressive potential as a channel for social mobility and an expanded pool of talent to draw on

indeed seemed never to leave. I however had hours of commuting to do, and shopping and cooking and laundry and so on, and family responsibilities, and little freelance jobs I couldn't afford not to take. Within days of starting the *Piscine*, I was going short on sleep, eating badly, not exercising, feeling constantly stressed and like there was no slack at all in my days. And I was still falling further behind with the course!

I'd originally imagined doing the whole *Piscine*, but I soon realised that, in my circumstances, that was just not possible; I'd have to be satisfied with getting a sense of it, and then possibly return in the future. I stayed for just over a week, and that was long enough for me to at least learn how you get out of the 'drowning phase', as I heard several staff members describe it.

42 Luxembourg, in common with some other 42 campuses, has in-house coaches that students can consult for guidance on anything bar the exercises themselves. On the morning of the second day, I tried to book a session – by then, they were all taken until the morning of the fourth day.

What I learnt from my coaching session was that the sheer difficulty at the start of the course is intended to push students to seek help from their peers, and the 42 system has back-up ways of nudging stubborn people like me to get into the peer-to-peer-learning swing of things. You cannot progress beyond the very start of the course (where I still was at that point) without submitting your work for evaluation by your fellow students, and, in addition, you cannot submit your work for evaluation by your fellow students many times without making yourself available to evaluate their work. The evaluation always takes the form of a face-to-face discussion, with one student not only seeing whether the other's code works or not but also checking that the other really understands that code. And then there are the group projects, known as rushes. In the rushes, teams, whose



The so-called *Piscine* is the first step, an intensive one-month coding course



Students can come and go anytime they want, 24/7

Oliver Holmes

membership is randomly determined, are evaluated based on their weakest member's understanding – so teams try hard to teach their weakest members, and the weakest members feel an obligation to try hard for their teams. Finally, all students also have periods when they cannot progress with the course, as they must wait for evaluation, and those periods they might as well spend helping people sat next to them.

Between days 4 and 7, all three of these dynamics caused me to have extended conversations with fellow students, and, however much data ChatGPT may have crunched, and whatever fine qualifications the authors of the articles and videos I'd been going through may have to their names, these fellow students were able to get me to understand far more, far more quickly. They were, in their friendly way, dismissive of the concerns that had kept me from reaching out for help myself, telling me that, in fact, more advanced coding students can become blind to things that newcomers still see and there are also, for instance, emotional forms of help you don't need to be a great coder to provide, and that, anyway, this is what 42 is all about and that they enjoyed helping their fellow students, whether or not such favours were likely to be returned.

One of the other students I met – a tax advisor by profession – was doing the *Piscine* just as a fun challenge. A few also were there to add to their skillsets and so give themselves boosts along career paths they were already on; in this category, there was, for instance, a secondary school ICT teacher, and a student of Computer Science in his final year at a nearby Belgian university. The majority of those I spoke to though were either doing precarious/menial jobs or they were unemployed, with many of the latter having had 42 recommended to them by ADEM. I met, for instance, a chef whose restaurant had burned down, a roofer who'd been laid off, and a man who earned his living buying and selling stock but had not got rich out of it and was now tired of the riskiness and instability. A couple of those I met had dropped out of school in their teens, messed around for a bit and were now trying to get back on the educational ladder. Quite a lot had come to Luxembourg with family but couldn't speak the local languages or didn't have qualifications that satisfied employers here and so they'd not been able to get jobs, or certainly not ones representative of their talents. I heard Turkish, Chinese, Arabic, Spanish and Portuguese being spoken around the 42 premises, as well as plenty of Luxembourgish, French and English – which was also the main administrative language, and almost the only language used in the WhatsApp and Slack groups.

Generally the other *Pisciners* I met seemed to me very bright and motivated. Most had little or no background in IT, though several mentioned to me that the moment they'd known that they would be taking part, they'd started reading up and watching tutorials on coding, as well as practising with online compilers and AI tools. One of the first things I learnt from those who helped me was that there are much better ways of using

chatbots than, as I'd been doing, copying and pasting whole exercises and asking for carefully explained instructions on how to complete them. Indeed, by the time I left, I had the impression that there was, at least in our *Piscine* cohort, a standard approach to any given exercise, which consisted of, first, finding the code for the finished exercise on GitHub (where someone will always have uploaded it), and then asking ChatGPT to explain how its various components work. Certainly not everyone I spoke to was doing this, but I think most were, so that I wondered whether the 'learning to learn' dimension of the course mightn't be undermined. In one group conversation I was involved in, a young woman said, to the general agreement of those present, that she found it incredible that many people had done the course, and somehow got through it, before ChatGPT even existed.

Unsurprisingly, a recurring conversation among students concerned whether coding too will be a redundant skill before long, given how good AI already is at it and the rate of its improvement. When I asked Serge Linckels this question, he told me that he's convinced human beings will always have an important kind of edge over AI in coding, but that it's crucial coders today learn to work well with AI, as it is an extraordinary tool that greatly enhances what they can do. I also liked what one fellow student – whose hobby, incidentally, was creating complex and never-before-seen virtual shapes on *Shadertoy* – had to say on this, namely that those who learn to code now will quite possibly be in a strange position of power one day, if, as seems likely, AI continues to get rapidly better at coding, and so subsequent generations don't really learn to code properly, despite coding being no less fundamental to the world around them, more so in fact. Of course being one of the shrinking minority who understand the language of the machine would not, in this imagined future, necessarily entail having a job.

In my last few days, I also started to get a sense of the magic of programming. It is God-like, in a way. It's a kind of rudimentary world-building. (There is, it occurs to me, a certain jokey boastfulness in that choice of name – 42 – the meaning of life.) There's a thrill for me when I see what just a few lines of code can make happen. It's also astonishing to think that all the different elements of the programming language we're working with – C, chosen because it's archetypal, elemental, difficult, unforgiving of even minor inaccuracies – really just represent different combinations of 1s and 0s, and it is through different combinations of 1s and 0s that everything we see on computer screens is called into being. I of course didn't get enough experience at 42 to know whether I could contentedly work in coding, but, if I couldn't, it's not because of any inherent lack of wonder in the profession.

I regret that I couldn't finish the *Piscine*. I know some other students I met struggled, because of other commitments they had, to stay with it until the end, and there were few I spoke to

who didn't say the course put them under considerable strain. For these reasons, maybe the biggest question my 42 experience left me with was, Why four weeks full-time for the *Piscine*? Why so very intensive? Especially as that seems in conflict with 42's ethos of inclusivity: 'We make digital an opportunity for all, everywhere', crows 42 central's homepage, but how many of us can spare a month full-time with no promise of even being admitted to the main course at the end of that? 42 misses out on a lot of talent because of this, surely, and I would bet it causes plenty of little crises in the overstretched lives of its students. Linckels accepts the basic point here, and says he's suggested to 42 central that they could do a shorter *Piscine* – maybe two weeks long. He says it's possible the length/intensity of the *Piscine* will be altered in the years ahead.

Then again, one member of staff suggested to me that, in its current format, the *Piscine* is perhaps a real acid test of whether you can truly love coding, and/or whether you're serious about this new direction in your life. Interestingly, when I met up with some of the students after they'd finished the *Piscine*, they were less critical of the length/intensity. They were extremely proud of what they'd achieved in getting through it, and several spoke of it as among the most special experiences of their lives. Would they have felt the same if it had been a part-time course, a two-week course? In the days leading up to the announcement of the results of the *Piscine*, the WhatsApp group was full of anxious messages, people desperately hoping they'd made it, wishing each other the best of luck. Again, would they have been so invested, and would they have formed such strong bonds with each other, if the *Piscine* hadn't been quite the beast it was?

It also strikes me that 42's *Piscine* offers conditions that many people are longing for in today's world. To start off with, it provides a close-knit, day-to-day community. Plus then it provides a clear objective, a clear direction, and obstacles to overcome – and as you have these in common with your peers, there's both an individual and collective dimension to your efforts. You can be a hero, you can be the object of someone else's heroism. You can compete, you can collaborate. And the whole community is animated with this journey you're on together, its twists and turns, its highs and lows. The weekly exams, I didn't even mention, are 4 hours long, the final one is 8 hours (!). There is gallows humour as you wait in the corridor. And it is, in the end, a compelling mission everyone has: mastering this fundamental tool that shapes the modern world. And the prize, almost in view, is well-paying, respectable jobs. I can totally see why people – especially economically and socially marginalised people, who make up a fair proportion of 42's student body – find it so captivating. At times you can feel this stuff in the atmosphere of the room. I think of something Linckels told us in his introductory pep talk on the first day – something which at the time and for a while afterwards seemed pretty improbable: 'You will miss the *Piscine*. You will miss us when it's over.' ●



Pierre Soletti
à la Kulturfabrik

EN RÉSIDENCE (3)

Une aventure plurielle et collective

IIII Karine Sitarz

Les résidences artistiques ont le vent en poupe. Elles fleurissent et à l'heure des quartiers d'été nous avons envie de rencontrer des résidents pour recueillir leurs impressions. Troisième halte, à la Kulturfabrik où nous rencontrons Pierre Soletti, invité par la Maison des auteurs et autrices dramatiques (MAAD) du collectif transfrontalier Le Gueuloir.

Pierre Soletti est poète, dramaturge, cinéaste, musicien avec son groupe Facteur Zèbre « je dis les textes, je joue de la batterie et fais pas mal de bruit », performeur avec son frère Patrice, guitariste, « grand virtuose », avec lequel il a par ailleurs réalisé son premier film. Pierre est aussi dessinateur et plasticien, il aime le pochoir, mêle dessins et textes, fait des installations. « Je touche à tout parce que tout me touche » dit celui qui se sent pourtant surtout poète, « il y a une notion de liberté qui est immense en poésie ».

Quand on retrouve Pierre Soletti dans la salle Trach qui lui sert d'atelier, l'auteur vient d'y passer une semaine, celle en cours se finira par une sortie de résidence. Il présentera *Fragile*, texte autobiographique sur sa petite enfance : « Je suis fragile de naissance, c'est en tout cas ce qui était écrit sur l'emballage à la livraison ». Pierre Soletti nous lit les premières lignes de ce texte sur lequel dès le lendemain il planchera avec deux artistes qu'il découvrira, le guitariste lorrain Denis Jarosinski, membre du Gueuloir, et le comédien Maxime Galichet.

*Beau moment de partage
que cette lecture croisée qui
fait jaillir une écriture
pleine d'humour, de poésie
et d'humanisme*

En attendant cette restitution, Pierre Soletti, voix douce et discrète aux chaleureux accents du Sud, nous accueille dans son atelier. D'emblée, il nous montre sa table d'écriture, avec tout son « barda », comme il dit. Crayons, pinceaux, tampons, couleurs, ciseaux... l'invitent à dessiner, peindre, coller dans un carnet qui tient du journal de bord et du cahier poétique. « En écrivant *Fragile* je me suis rappelé qu'à l'école j'étais un cancre, c'était une souffrance, mais comme je suis d'un tempérament joyeux, cela reste joyeux ».

On évoque l'origine de sa résidence, sa rencontre l'an dernier avec Serge Basso de March - Président du Gueuloir - qui l'avait invité pour une lecture dans le cadre du Festival Les Nuits de Longwy. Mais c'est son premier passage dans les Terres Rouges, lui qui a fait de la ville rose son camp de base, « en fait, je voyage beaucoup et j'essaye d'habiter à Toulouse » rectifie-t-il.

Pour l'heure, résidant à Esch-sur-Alzette, il rejoint tôt chaque matin son atelier et y reste tard le soir après s'être un peu baladé. L'objectif était de finaliser le texte avant l'arrivée du comédien. Pari tenu ! Il s'enthousiasme de travailler à la Kulturfabrik, calme en ce moment mais « je peux y faire du bruit » dit-il en souriant, ajoutant avoir rencontré une équipe formidable.

L'auteur est un habitué des résidences, plutôt longues comme au Centre de créations pour l'enfance à Tinqueux (près de Reims) où après deux séjours de neuf mois il est resté auteur associé pendant dix ans. Avec la metteuse en scène franco-slovene Mateja Bizjak Petit, alors directrice de cette Maison de la Poésie, il a monté une douzaine de spectacles et cofondé la Fête de la Poésie Jeunesse. « C'est important d'éveiller l'enfant à la poésie car elle n'est pas au cœur des préoccupations », dit celui qui non seulement écrit pour les jeunes mais a organisé rencontres et ateliers avec eux.

Pierre Soletti apprécie sa résidence d'écriture de deux semaines à la Kulturfabrik, « un lieu alternatif, un format bref mais qui permet d'être coupé du reste ». C'est pour lui l'occasion de mettre en forme une pièce qui pourra ensuite être jouée dit-il tout en rappelant « ma base est toujours l'écriture et la littérature est prépondérante même dans ma musique, c'est plus fort que moi ».

Sa résidence eschoise est aussi devenue un tremplin pour son long métrage documentaire *Je travaille pas & j'en ai fait mon métier* qu'il a prévu de boucler en septembre pendant la Fête de l'Humanité (il est parrain des Amis de l'Humanité). Ce film est « un réquisitoire contre le travail tel qu'on nous le propose, avec tout ce qu'il peut avoir de nocif et de souffrance et en même temps c'est un hymne à la poésie ». L'idée est venue d'une expo autour de son livre *Je travaille pas*. Au départ ce devait être un court-métrage mais le film s'est enrichi au fil des aventures, comme ici à la Kulturfabrik. « C'est un vrai manifeste mais qui va être joyeux », avec le groupe choral Les Grandes Bouches, avec Facteur Zèbre, avec des performances, des témoignages notamment d'amis toulousains comme le poète Serge Pey ou le chanteur Magyd Cherfi, avec ceux d'ici Serge Basso, Nathalie Ronvaux ou encore Isac, responsable du bistrot Ratelach.

La discussion revient sur *Fragile* dont l'action se passe à Tarusco (on reconnaîtra Tarascon), ville natale de Pierre. L'auteur déroule devant nous quelques belles pages de son carnet, écrites à la main, dessinées, peintes, traversées de lettres, de mots collés, de paysages. Les anecdotes s'y enchaînent. « Il n'y a pas vraiment d'histoire, c'est de la poésie, presque du slam ». « Je suis né à Tarusco, il y a cinquante ans », lit Pierre tout en pointant un croquis de la rue avec la maison de sa grand-mère où il a habité : « Cette ville dont je connaissais les moindres recoins enfant, m'apparaît étrangère aujourd'hui. Je crois qu'elle l'a toujours été... comme hiver. Je ne suis pas d'ici, je ne suis pas d'ailleurs, je suis de partout et de nulle part, hiver comme été ».

Les souvenirs de l'enfant s'animent, ses interrogations, ses découvertes insolites, ses quatre cents coups aussi. Défilent la ville, les rues, un clochard céleste « j'imaginais que c'était Icare », le château fort, l'école, la maîtresse, les auteurs étudiés Frédéric Mistral ou Alphonse Daudet, la photocopieuse utilisée avec un ami « on pastichait le journal de l'école », et surtout à quatre ans la machine à écrire ! « C'était la machine de mon grand-père, je trouvais les mots qui en sortaient magiques, je réécrivais dessus ou dessinais comme dans ce carnet. Je n'ai jamais arrêté de taper sur cette machine à écrire, aujourd'hui j'en ai plusieurs chez moi ».

Vendredi 9 août, direction le bistrot Ratelach pour la restitution publique de Pierre Soletti afin de découvrir la mise en scène collective de *Fragile*, ficelée en trois jours. Le résultat est bluffant ! Le public découvre un texte pluriel qui tient à la fois du théâtre d'objets, avec images du carnet projetées sur le mur au fond de la petite scène, du monodrame, du récit soutenu par la guitare, avec les voix et le jeu de Maxime Galichet et de Denis Jarosinski qui se mêlent pour donner corps à ces tranches de vie, au regard de l'enfant sur le monde, au narrateur qui dit « j'écris pour ne pas me perdre, j'écris pour me perdre ». Beau moment de partage que cette lecture croisée qui fait jaillir une écriture pleine d'humour, de poésie et d'humanité ! Gageons que le spectacle poursuivra son bonhomme de chemin car Pierre Soletti le dit « l'art est la chose la plus importante au monde, il apporte non seulement à celui qui crée mais à celui qui reçoit ». ●

Il était une fois le commerce

IIII Marianne Brausch

Le vêtement parle de ceux qui le portent et de leur époque. Des photographies témoignent d’une capitale vivante au Ratskeller

Tout le monde y trouvera son compte. C’est bien là le but des expositions d’été au Ratskeller du Cercle Cité. *Put it on!* présente une sélection des images dont regorge la Photothèque de la Ville de Luxembourg. Les photographies montrent plusieurs volets : les vêtements tels que les imaginent les créateurs de mode et les fabricants de tissus et par extension, les accessoires chapeaux, gants que vendent les magasins spécialisés dans les années 1950, 1960 et 1970 à Luxembourg.

Put it on! est destiné à tous les publics, autant les locaux que les touristes de passage, et les amateurs de photographie. On a ainsi découvert des auteurs que l’on ne connaissait pas comme Marie-Georgette Mousel, Antoine Davito, Jochen Herling, à côté des incontournables Pol Aschman, Tony Krier, Edouard Kutter Jr ou Lé Sibenaler.

L’exposition couvre essentiellement les années 1950 et 1960, soit l’après-guerre, où pour beaucoup, les métrages de tissu pour la confection des robes par exemple au style *new look* de Christian Dior compensaient un rationnement des années de guerre et l’avant *Swinging London* où la mini-jupe en fit un micro-usage. *Put it on!* a donc un parti-pris esthétique, avec les défilés de mode (section *Catwalk*), organisés par la maison de couture Nina Ricci, la maison de tissus Boussac pour un public « chic » dans des lieux ad hoc : l’hôtel Alfa, l’ambassade de France, le Foyer européen (aujourd’hui Casino Luxembourg). Les magasins de prêt-à-porter ne sont pas en reste, moins haut de gamme, pour une clientèle moins huppée.

Un visiteur avisé pourra s’amuser à mener sa petite enquête sociologique sur l’assistance : ébahie, sceptique, amusée, critique, ainsi que aussi, le côté improvisé du podium. On voit au fond du magasin À la Renommée, les rayonnages croulants sous les rouleaux de tissu. Cela donne aspect spontané et sympathique, quand bien même le personnel assiste au défilé depuis l’escalier (*Hayum Sœurs*, photo Pierre Bertogne, 1935). Ce n’est pas le célèbre escalier de la rue Cambon de Mademoiselle Chanel et on est très loin de la sophistication des défilés de la fashion week d’aujourd’hui avec la diffusion massive par les influenceuses sur les réseaux sociaux.

À l’époque, on sortait avec un couvre-chef, et cela correspond bien au titre qu’Edouard Kutter Jr donne à un de ses clichés du milieu des années 1960, *Des passantes, Grand-Rue à Luxembourg-ville*. L’image fait penser à Vivian Maier, must de la *street photography* américaine, photographe amateur découverte seulement au début des années 2000. On passera devant les jambes vues à ras le trottoir par Pol Aschman avenue de la gare depuis un soupirail, qui était une commande (1959). Cela n’enlève rien au fait que ces dames portaient des escarpins à talons et des bas, les hommes, des pantalons à revers.

Sans transition, on arrive au mur de *Portraits*, magnifiquement mis en espace par les commissaires Gaby Sonnabend et Christian Aschman. L’œil du visiteur saute du béret de la garçonne (un des deux autochromes en couleur de l’exposition) au grand chapeau de représentation de la Reine Elisabeth de Belgique, le petit chapeau de paille de l’inconnue rieuse devant le magasin Bastian, Grand’Rue. Plus que les tenues des jeunes femmes de la bonne société, on notera l’évolution de leur manière de poser, fidèles à leur rôle social (la dame en tenue de cocktail, celle en costume de chasse), et une jeune femme visiblement engagée dans la vie active, avec sa jupe à carreaux et son chemisier à fleurs, les cheveux attachés simplement en arrière. La Reine Elisabeth de Belgique, elle, pose bien droite avec tous les attributs de son rang, pour l’image.

Cette série de portraits est attribuée à Batty Fischer et couvre quarante années d’évolution de la société, de 1900 à 1940. À regarder les deux jeunes paysans endimanchés et le jeune dandy de la ville, il ne fait pas de doute que Batty Fischer connaissait l’indépassable et légendaire ouvrage *Antlitz der Zeit – sechzig Aufnahmen deutscher Menschen des 20. Jahrhunderts* du photographe August Sander (1929). On le suppose encore en voyant les enfants en cols marins dans les années 1920. C’est objectivement documenté. Pour certains, l’enfant de la rue photographié à Rumelange en 1947 avec ses deux pains par Tony Krier, serait à rapprocher de *Le petit parisien*, cet enfant qui court avec une baquette sous le bras par de Robert Doisneau. Il nous a plutôt semblé qu’il



Les séries Portraits et People

Le visiteur avisé pourra mener sa petite enquête sociologique

émanait du petit garçon luxembourgeois la tristesse d’après-guerre et du petit esseulé en costume du dimanche à la *Schlussprocession* en 1968, une photo de Lé Sibenaler, une réserve bien éloignée de la gaité des titis parisiens (série *Kids and teens*).

De la partie *At work*, nous ne retiendrons qu’une image : une formidable photographie où tout coïncide, entre l’hôtesse à l’accueil d’une société de matériaux, son costume et le comptoir dans le bureau design (Edouard Kutter Jr, 1970). On dirait le Grand-Duché déjà sur la voie du « Let’s make it happen ». Cinquante ans plus tôt, une image parle d’un autre monde. Celui des immigrants venus construire le Luxembourg

moderne en bras de chemises (La fête du bouquet du pont sur l’Alzette au Pfaffenthal, 1921, photographe inconnu).

Quatre enseignes de magasins en néon, présentées dans des cadres-boîtes rétro-éclairés, introduisent la partie la plus nostalgique de *Put it on!*. Suivent dans *On display*, des présentations soignées de vitrines d’accessoires (linge de maison, chapeaux, gants). Dans *Stores*, resurgissent des enseignes comme Bastian, New England, Samdam. Les architectures mythiques des « grands magasins » (À la Bourse, Meta-Brahms, Rosenstiel) sont toujours là, mais les commerces spécialisés ont disparu. À qui la faute ? Au Covid et aux achats en ligne, aux loyers exorbitants, à la piétonnisation du centre et aux centres commerciaux si facilement accessibles en voiture ? Derrière *Put it on!* il y a des chiffres que l’historien Robert Philippart cite dans le catalogue. Les commerces et l’emploi d’une filière florissante ont rétréci comme peau de chagrin nous laissant orphelins de la raison d’être d’une ville. ●

Put it on ! Le Luxembourg s’habille. La mode et le vêtement dans la photographie au Luxembourg est à voir jusqu’au 15 septembre au Cercle Cité. Catalogue : 15 euros

|||||

T
A
B
L
O

CARNET NOIR

Guy De Muyser

Le 26 juin dernier, il avait fêté ses 98 ans et réfléchissait à la manière de célébrer son siècle. Mais Guy de Muyser est décédé le 19 août après une vie bien remplie, marquée par son engagement envers les autres.

Il se présentait volontiers comme un homme de terre, marqué par la campagne de l’Oesling où il a passé son enfance. Le jeune Guy n’a que dix ans quand sa mère décède et à peine 18 ans quand il est enrôlé de force dans la Wehrmacht en 1944. Devenu avocat en 1951, après des études en France, il est entré au ministère des Affaires étrangères cinq ans plus tard. Il a participé aux négociations du traité de Rome (1957), du traité Benelux (1958) et du traité sur le règlement du contentieux germano-luxembourgeois (1959). À la fin des années soixante, il devient maréchal de la Cour auprès du Grand-Duc Jean et occupe ce poste pendant douze ans, jusqu’en 1981. Sa

carrière se poursuit comme ambassadeur. Accrédité en Finlande, en Pologne et en Mongolie, il est nommé ambassadeur à Moscou, puis ambassadeur à Bruxelles et Représentant permanent auprès de l’Otan. Depuis sa retraite en 1991, Guy de Muyser s’était investi dans le domaine culturel. Il a ainsi accompagné les premières années de Neimënster dont il a été président de 2004 à 2011. Le centre culturel salue « son engagement, son écoute et sa bienveillance ». L’ancien diplomate était aussi engagé dans le domaine social (comme président de Mathëllef asbl), de la mémoire (président de la Fondation du mémorial de la

déportation) et économique (président de l’Executive Club Luxembourg). FC

Jean-Paul „Teacher“ Endré

De Jean-Paul „Teacher“ Endré, Frontmann a Gittarist vun der lëtzebuergescher Band Djuju, ass am Alter vu 64 Joer verstuerwen. De gebuerenen Escher gouf 1983 Co-Fondateur vun der Band Djuju. Saitdeem ass Djuju als Escher Kultband am ganze Land bekannt. Duerch d’Kombinatioun vu Museksrichtungen ewéi Funk, Reggae, a Salsa iwwert 9 Alben huet d’Band och internationale Succès genoss an ass zum Beispill am ikonesche Melkweg zu Amsterdam

opgetrueden. Nieft senger Musekskarriär war den Endré och Enseignant, vun do kennt och den Numm „Teacher“, ënnert dem en 2002 säi Kannerbuch *Edgar der Rabe* verëffentlecht huet. „Personne ne l’appelait Jean-Paul“, gedenkt säi fréiere Co-Museker Gérard Valerius dem Teacher. LAL

FESTIVAL

Fêter le ruisseau

Le weekend du 31 août le grand marché de artisanal « Dag bei der Baach » revient au parc de la Villa Collart à Steinfort pour une 22^e édition.

Accueillant environ quarante exposants et stands, le parc sera transformé en espace créatif pour les grands et les petits avec des décorations réalisées à partir de matériaux recyclés. Le programme musical passe des cuivres du Gustave Brass Band au reggae de Le Vibe et de la trip pop de Low Density Corporation au funk de l’Isaac Brass Band et au nu-jazz de Jambal. Le dimanche 1^{er} septembre offrira aux enfants la possibilité de se plonger dans un univers de cirque à travers de spectacles de clowns et de magiciens et d’un atelier *Animatrix*. L’entrée est gratuite. Infos sur le site hklb.lu LAL



David Porco, au Musée national d'histoire naturelle, ce mardi

CLÉS DE SOLS (4)

Ce sol d'où naît la vie

IIII Erwan Nonet

Le biologiste du Musée national d'histoire naturelle, David Porco nous explique à quel point le sol est un organisme vivant complexe, sans lequel nous n'existerions pas

Au long des articles précédents, nous avons approché la thématique du sol sous l'angle de l'agriculture. Il s'agissait de trois perspectives subjectives, que nous espérons évocatrices, mais notre ambition n'est pas d'embrasser l'ensemble du sujet tant ses problématiques sont vastes et complexes. À la mi-temps de cette série, le temps est venu de nous poser la question du sol sous son angle biologique. Car, au fond, tout part de là.

Nous devons ici remercier David Porco, chercheur au Musée national d'histoire naturelle, de nous avoir éclairé avec beaucoup d'enthousiasme. Il faut rappeler le rôle extrêmement important porté par ce musée pour le développement des sciences naturalistes au Luxembourg. Le musée a embrassé cette mission à bras le corps en réunissant passionnés amateurs et chercheurs (souvent jeunes, Luxembourgeois ou pas), notamment sous le statut de collaborateur scientifique. Ceux-ci travaillent fréquemment en partenariat avec des instituts de recherche à l'étranger et la pertinence scientifique de leur propos est indiscutable. Les publications de leurs recherches dans de grandes revues dont les textes ont été évalués par des pairs (*Nature*, par exemple) sont la preuve de leur sérieux.

David Porco est biologiste des sols et généticien. Il travaille actuellement sur un inventaire génétique de la faune des vers de terre sur les marnes du Gutland en collaboration avec Anne Zangerlé (Administration des services techniques de l'agriculture), spécialiste de ces animaux dont l'activité est primordiale pour le fonctionnement des sols. « Je mène aussi d'autres projets comme l'élucidation du microbiote d'une nouvelle espèce de vers de terre découverte récemment au Grand-Duché avec Paul Wilmes de l'université de Luxembourg et la détection, via

les traces d'ADN que laissent dans les sols, des vers plats invasifs en provenance de l'hémisphère sud, qui sont des prédateurs potentiels des vers de terre européens en collaboration avec Jean-Lou Justine spécialiste du groupe au Museum d'histoire naturelle de Paris. » David Porco collabore également avec le CELL (Center for ecological learning Luxembourg), pour lequel il donne des conférences sur le sol dans les communes.

Quelques dixièmes de millimètres par an

Que nous apprend-il ? « Les sols sont situés sur la partie la plus externe de la boule de roche sur laquelle nous vivons. Ce sont des interfaces entre l'air, le minéral et l'eau présents dans la

majorité des écosystèmes terrestres. Ils sont la résultante des interactions complexes entre une phase minérale issue de la roche dégradée sur laquelle ils se forment et la phase organique issue des organismes qui vont coloniser cette 'poudre de roche', y vivre et y mourir. La matière organique des organismes morts va ensuite se complexer avec la poudre de roche initiale. »

Ce sol qui nous paraît insignifiant tellement sa présence nous semble évidente est en fait extrêmement rare. Son mécanisme de création est le fruit de nombreuses interactions fragiles et lentes. « La formation des sols est un processus qui peut prendre des millénaires, détaille David Porco. Les sols européens sont âgés d'environ 10 000 ans, il ne s'en crée que quelques dixièmes de millimètres par an. »

Le chercheur poursuit en expliquant qu'un sol s'épaissit en vieillissant, la croissance se faisant par les couches supérieures qui reçoivent et accumulent de la matière organique. « À conditions climatiques égales, plus un sol est ancien et plus il sera profond. Mais les rythmes sont très différents en fonction de l'endroit où l'on se trouve. Ainsi, les sols européens peuvent mesurer quelques mètres d'épaisseur, alors qu'en milieu tropical, ils peuvent atteindre jusqu'à plusieurs dizaines de mètres. »

Cette rareté interpelle. Aussi, notre indifférence à le respecter comme une indispensable source de vie pourrait générer de graves conséquences. « Les sols ne sont pas des ressources renouvelables à l'échelle de temps humaines, insiste-t-il. Par contraste, la vitesse à laquelle nous les abîmons ou nous les laissons séroder est beaucoup plus rapide. La soutenabilité de notre utilisation des sols est donc un problème central. »

Les sols ne sont pas des ressources renouvelables à l'échelle de temps humains. Notre utilisation est donc cruciale



L'étude des vers de terre permet de mieux comprendre la vie des sols

Oliver Halmes

Le sol est précieux, car il est vivant. Et même bien plus qu'on ne le croit. « Un sol naît grâce à l'association intime entre matière organique et minérale, qui est indissociable des organismes qui y vivent et interagissent entre eux et avec celle-ci. Parmi ces organismes, on peut citer, entre autres, les bactéries, les champignons, les insectes, les vers, mais aussi les plantes dont l'intervention de la partie racinaire est un constituant essentiel des sols. »

Dans une pincée de sol

La diversité de ces organismes, mais aussi leur biomasse est considérable. La raison première est la nature même de ce milieu, dense et volumineux, qui permet la constitution de multitudes de micro-habitats. Mais le sol se trouve être également le compartiment sur Terre qui a la primeur des ressources en carbone et en énergie captée par les plantes, ressources qui sont à la base du fonctionnement de tous les écosystèmes de la planète.

« Une seule pincée de sol peut contenir des milliers de microalgues, de champignons, de protozoaires (animaux unicellulaires), ainsi que plus d'un milliard de bactéries, détaille David Porco. La diversité incluse dans cette même pincée se compte en milliers d'espèces, soit des valeurs comparables, voire supérieures, au nombre total d'espèces de mammifères décrites sur la planète (environ 5 000). De même pour les organismes à plus grande échelle, comme les vers de terre, qui peuvent atteindre une densité de 400 individus par mètre carré. La biomasse racinaire représente, elle, 25 pour cent de la biomasse végétale qui est, elle-même, de très loin la première dans les écosystèmes terrestres. Les sols contiennent donc une portion majeure de la biodiversité, de la biomasse et donc du fonctionnement des écosystèmes terrestres. »

La manière dont cette incroyable richesse environnementale interagit avec son milieu a fait l'objet d'études récentes dont les résultats ont démontré l'existence de processus complexes et passionnants, mettant en lumière une collaboration étonnante entre les espèces. « Pour expliquer cette extraordinaire diversité et le fonctionnement de ce compartiment crucial des écosystèmes terrestres, il faut partir des plantes, car c'est par elles, via la photosynthèse, que l'énergie solaire et le carbone atmosphérique sont captés puis injectés dans les sols et donc dans les écosystèmes. » Les plantes, seuls points d'entrée de ces éléments dans le système, vont alors en injecter une fraction

Les sols recyclent la matière organique. Si cette fonction était perdue, nous serions ensevelis sous une accumulation de végétaux, d'animaux morts, de leurs déjections et des nôtres

relativement importante dans les sols au niveau de leurs racines de façon à attirer et/ou communiquer avec des organismes bénéfiques à leur survie.

« C'est par exemple le cas de champignons mycorhiziens qui, après un dialogue avec les racines de la plante sous forme d'un échange de signaux chimiques, vont rentrer en symbiose avec celle-ci. Le champignon va alors chercher des éléments qui seraient restés inaccessibles pour la plante, comme de l'eau trop fortement accrochée aux particules du sol et des minéraux tels que le phosphore. En échange, celui-ci recevra de la plante du carbone et de l'énergie sous forme de sucre. De plus, le champignon défendra la plante contre l'infection de pathogènes. »

Ces échanges ne sont pas rares. Ils sont même la norme puisque 90 pour cent des plantes profitent d'une telle symbiose. « Ces injections de carbone et d'énergie par la plante attirent également d'autres organismes, qui sans réaliser de symbiose avec elle, vont lui être bénéfiques soit en limitant l'accès aux racines à des parasites pathogènes ou prédateurs à la racine, soit en apportant des nutriments via leurs déjections. »

Les plantes interagissent avec le sol même lorsqu'elles meurent ou perdent des parties d'elle-même, tant au niveau des racines que des feuilles, tiges ou branches qu'elles laissent à la surface. Ces apports sont autant d'arrivée de carbone et d'énergie dans le système. On le voit bien avec la décomposition des feuilles et du bois en forêt : on a tout un cortège d'organismes qui se

relaient pour décomposer cette matière organique : cloportes, mille-pattes, larves d'insectes, acariens, collemboles, vers de terre... et bien sûr bactéries et champignons, ces derniers étant les seuls à pouvoir dégrader le bois.

Une chaîne fragile

Alors que la vie grouille dans cet univers en décomposition, il est logique de pouvoir observer tout un cortège de prédateurs et parasites qui viennent en profiter en faisant des décomposeurs leurs proies. « Cette dégradation, par décomposition, prédation et parasitisme permet de faire retourner les éléments minéraux au sol et donc aux plantes, mais aussi d'initier la formation de l'humus, composé crucial pour la fertilité des sols. »

L'Homme est lui-même un maillon de cette chaîne, mais un maillon qui brise le cycle en court-circuitant le retour final des éléments minéraux au sol. « Nous préférons, par l'intermédiaire de nos toilettes, les rejeter massivement dans de l'eau douce que nous devons ensuite retraiter pour l'assainir, un processus à la fois coûteux et énergivore. »

À travers cette découverte du sol, on comprend donc que sa seule fonction n'est pas de nous porter, loin de là. « Ses services écosystémiques, c'est-à-dire ceux qu'il rend aux sociétés humaines, sont très nombreux, relève David Porco. Il produit la biomasse végétale qui nous nourrit, fixe le carbone régulant ainsi le climat, et permet aussi la production d'aliments ou de fibres. Il recycle également la matière organique, ce qui remet dans le circuit du vivant les nutriments pour les végétaux et indirectement pour les animaux qui les consomment. Si cette fonction cruciale était perdue, nous finirions ensevelis sous l'accumulation de végétaux, d'animaux morts, mais aussi de leurs déjections, et des nôtres. »

Sans sol, nous n'aurions pas non plus d'eau potable, car il agit comme un « gigantesque et très complexe filtre physique et biologique, qui peut réduire voire supprimer la présence de nombreux contaminants et pathogènes. »

Bref, le sol est précieux non seulement parce qu'il est indispensable à la vie, mais aussi parce qu'il est rare et fragile. Or il se trouve que l'Homme le maltraite par ignorance sans doute et par paresse surtout. Ces vertus étant désormais parfaitement connues, l'argument de la naïveté ne tient plus. Il reste alors le cynisme, mais il serait trop facile d'y succomber. ●

Un effacement

IIII Jeff Schinker*

Aymeric, « spécialiste des plans foireux », a le chic pour se laisser embarquer dans des « histoires compliquées ». Que ce soit une relation de plusieurs mois avec Léa, qui refuse qu’il la voie toute nue même lors de leurs ébats ou un sombre plan de désamiantage illégal (transformé pour des raisons d’économie narrative en simple cambriolage dans l’adaptation cinématographique) qui lui fait passer une petite année en prison, c’est sa gentillesse, sa timidité, son incapacité à dire non qui fera de lui un de ceux qui sont ballotés par le destin plutôt que de le prendre en main. L’avantage, c’est qu’avec lui, on ne s’ennuie jamais – contrairement aux gens méchants « à qui il n’arrive jamais rien », comme le lui dit Florence, une connaissance d’antan qu’il recroise après être sorti de taule et qui est enceinte de six mois d’un enfant dont le futur père refuse d’assumer la paternité, puisqu’il en déjà deux, d’enfants, ainsi qu’une femme qui ignore tout de son infidélité.

Son dernier exploit en date : tomber amoureux de ladite Florence. Et Aymeric, qui dans le film porte le patronyme de l’auteur, de devenir lentement le substitut de Christophe, le père biologique absent, endossant peu à peu et, là encore un peu malgré lui, le rôle de père véritable, s’attachant à cette petite créature dont à la naissance encore il ne savait que faire. Du coup, quand Christophe refait une fulgurante apparition dans la vie de son ex-amante après que sa femme et ses deux enfants ont péri dans un accident de voiture, Aymeric se montre tout sauf enchanté, faisant valoir que Jim n’est pas une « roue de secours » et qu’on ne « sème pas de petites graines par-ci par-là en se disant : au cas où il arrive quelque chose aux officiels, je pourrai toujours me rabattre sur les autres ».

Surtout qu’on sent vite que ce Christophe, sous des dehors de mec déprimé, est justement revenu pour réclamer son dû, pour se reconstruire une existence avec ce fils rejeté, à qui d’ailleurs on n’a jamais dit qu’Aymeric n’est pas son père et qui se demande ce que vient foutre dans leur vie cet homme un peu bizarre, pas très sympathique, dont Aymeric dira, quand le temps, pour lui, est encore à l’humour et à la moquerie, qu’il a « pris la place du chien. »

Avant-dernier roman de Pierrick Bailly, *Le roman de Jim* reste peut-être son meilleur livre, qui condense tout ce que les précédents et le suivant (*La Foudre*) contiennent en germe – la question de la paternité, de vouloir des enfants ou non, abordée dans *Les Enfants des autres*, la région du

Haut-Jura et le contraste entre vie urbaine et vie rurale, que l’on retrouve dans à peu près tous les romans de l’auteur, son style direct, sans fioritures, dont le relâchement même est de fait très travaillé mais aussi et surtout, ses personnages de narrateurs mâles un peu ermites, des rustres au cœur tendre qui pourraient presque être des clichés si n’était le talent de Bailly, précisément, à dessiner des personnages nuancés, qui ne jugent pas autrui car ils comprennent, pour être eux-mêmes animés de mille doutes et contradictions, que les gestes des autres, pour incohérents et blessants qu’ils puissent paraître, ne sont souvent que la manifestation externe et souvent maladroite d’une vie intérieure faite de déchirures et de d’incertitudes.

L’ingéniosité du *Roman de Jim*, au-delà de condenser toutes les forces de l’écriture de Bailly, c’est de broser le portrait d’un homme effacé qui, confronté à une tentative d’éradication, apprend à se rebeller, à lutter pour avoir sa place dans un monde et une société qui n’attendent qu’à écraser ces timides qui ont en horreur l’incessant bruitage de ceux qui s’approprient le réel avec la sourde violence des dominants. Le titre du roman, d’où le narrateur est clairement exclu, ses premières pages, qui font croire qu’on est en situation de narration hétérodiégétique tant Aymeric tarde à se manifester dans son propre récit, le discours indirect libre qui envahit sa narration – le roman de Bailly miroite formellement cette discrétion, cette gentillesse qui causera la perte de son narrateur, mais qui fera également sa touchante humanité.

Petites mains

Dans *L’homme des bois*, récit sur la vie et la mort mystérieuse de son père, Pierrick Bailly évoque les engagements de son père et son emploi d’infirmier – le métier qu’exerce aussi Florence : « Ce fameux réel qu’on nous rabâche à longueur de discours, c’était son quotidien. Les cas sociaux, les types ravagés, les éclopés de la vie, les fous, les paumés, les rebuts de la société, il ne les croisait pas qu’au cinéma, dans une représentation trop souvent édulcorée, acceptable, fréquentable, romantique, émouvante ou misérabiliste. »

Se définit ici en creux une sorte de poétique de l’œuvre de Bailly, qui serait une tentative de chercher comment représenter le réel des éclopés de la vie et celui des « petites mains », catégorie dans laquelle il classera son père,

sans verser dans les représentations édulcorées, romantiques, misérabilistes de mainte fiction, cinématographique ou autre.

Il s’agissait donc, pour les frères Larrieu qui ont relevé le défi d’adapter pour le cinéma *Le roman de Jim*, de rester fidèles à l’œuvre de Bailly tout en évitant les écueils énumérés par l’auteur et que l’on retrouve (trop) souvent dans certaines productions cinématographiques françaises. Et on voit bien, en comparant ce magnifique *Roman de Jim* à *Belle Enfant*, autre film français de cet été 2024 qui tourne autour de relations familiales dysfonctionnelles, quelle infecte soupe mélodramatique, mièvre et molle cette adaptation aurait pu devenir si elle était tombée entre de mauvaises mains (pur hasard ou ironie dramatique que nous réserve parfois le réel, le réalisateur de cette colossale daube s’appelle... JIM, en majuscules).

Heureusement, le film des frères Larrieu, qui a fêté sa première à Cannes, est, hormis quelques simplifications narratives et moments de réécriture intelligemment orchestrés¹, au plus près du roman de Bailly. Il réussit à donner vie à ses personnages de papier sans faux-pas aucun : la fragilité d’Aymeric (Karim Leklou), son effacement, sa souffrance mutique, intériorisée, les égarements de Flo (Laetitia Dosch), le trouble de Jim adulte (Andranic Manet), la personnalité impavide de Monique, tout y est.

Surtout, la modestie de l’écriture de Pierrick Bailly est transposée dans le langage filmique d’un long-métrage qui ne paie pas de mine, avec son esthétique de film français des années 1990 sans prétention, sa voix off d’abord un peu facile, ses scènes rurales de mecs qui prennent l’apéro en parlant de la vie et de ses aléas. Très vite pourtant, cette réalisation modeste, soutenue par une bande sonore touchante, se met au service de l’intrigue et, surtout, à cette belle constellation familiale fragile au centre de laquelle se trouvent Aymeric et son fils. On retiendra avant tout la performance magistrale, époustouflante de Karim Leklou sur les épaules duquel repose, outre « son » enfant Jim – c’est ainsi qu’on les voit sur l’affiche du film, traitreusement niaise –, tout l’édifice de cette fiction qui pose la question de nos fragilités à nous tous, dans un monde contemporain qu’on a de plus en plus de mal à expliquer à nos enfants puisqu’il nous déborde et nous insupporte nous-mêmes. Et qui la pose, cette question, avec une rare délicatesse. À sa toute fin, lumineuse, on se mettrait presque à espérer que oui, dans ce monde, il reste encore de la place pour les trop gentils. ●

¹ Là où la scène finale du roman se joue aux Nuits sonores, festival électro lyonnais, le film la divise en deux, entre expédition alpine et concert techno

* L’auteur est coordinateur culturel à la *Radio 100,7*



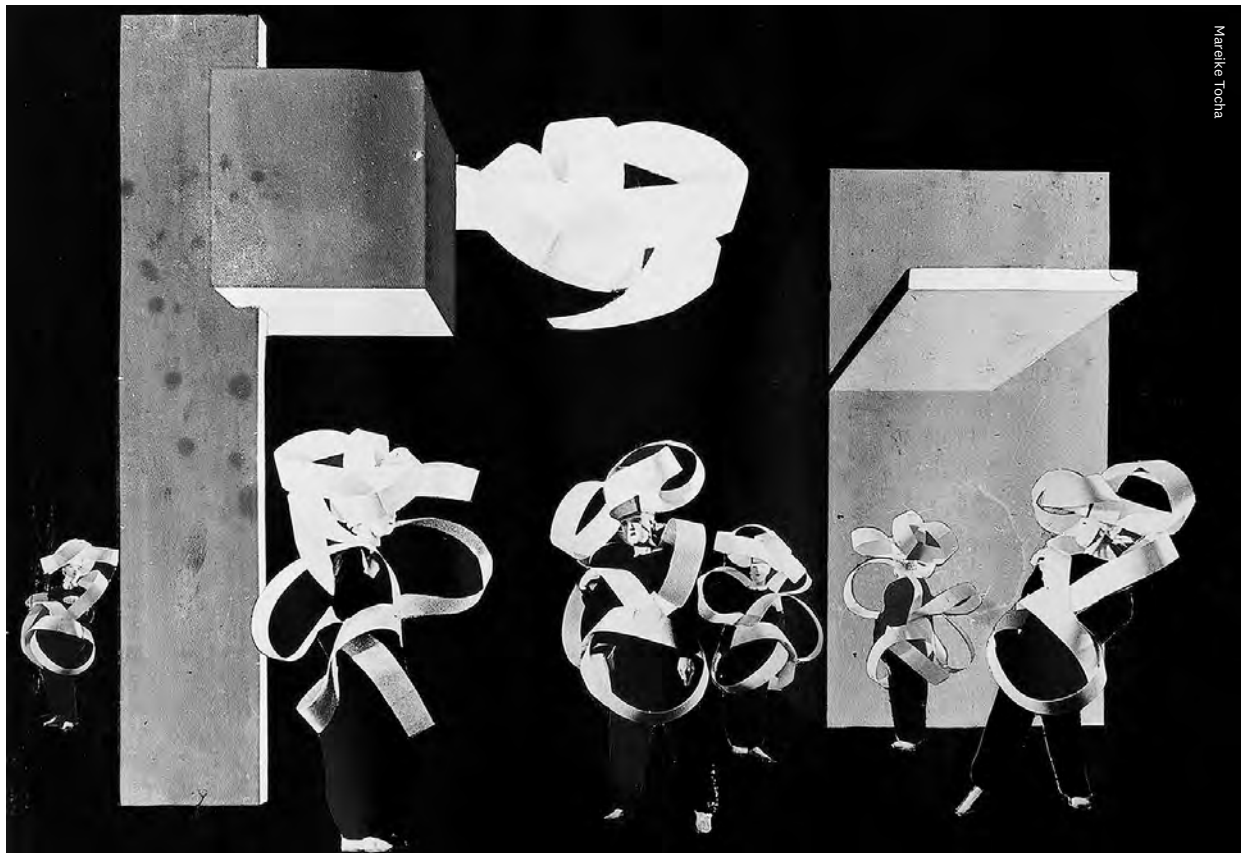
Pyramide distribution

L'adaptation très réussie du roman est due aux frères Larrieu

Dem Bauhaus-Geist gemeinsamer Lebendigkeit verpflichtet

III Anina Valle Thiele

Das Mudam präsentiert die erste Retrospektive des Bauhauskünstlers Xanti Schawinsky außerhalb der Schweiz und konterkariert es mit Auftragsarbeiten der zeitgenössischen britischen Künstlerin Monster Chetwynd. Ein Spagat



Xanti Schawinsky:
Spectodrama
(1925-1937)

Im Foyer des Mudam begrüßt die Besucher/innen derzeit eine fahrende Modelleisenbahn. Das Knattern dieser Installation namens „Xanti Shenanigans“ der zeitgenössischen Künstlerin Monster Chetwynd (1973, London) begleitet einen beim Gang durch die Ausstellung Xanti Schawinskys ... und lässt sein Werk noch eindringlicher wirken.

Der Performance-Charakter ist beim Betreten dieser von Gastkurator Raphael Gyax in Koordination mit Christophe Gallois kuratierten Doppel-Schau so gleich zu Beginn präsent. Denn der fahrende Zug erinnert an eine frühe Arbeit Schawinskys, sein „Entwurf zu einem fahrbaren Theater (Arena)“ von 1925-1926.

Die Bühne als Ausgangspunkt

Wer von hier aus die zwei Flügel im Untergeschoss des Mudam betritt, in denen derzeit mehr als 100 Werke des jüdischen Bauhaus-Künstlers Alexander „Xanti“ Schawinsky (1904, Basel - 1979, Locarno) zu sehen sind, darunter Fotografien, Bühnendesigns, Zeichnungen und Designgrafiken, ist überwältigt von der Vielschichtigkeit seines Werks. Neben den klaren geometrischen Formen beeindruckten vor allem die Bühnenbilder. Während seiner Bauhaus-Jahre (1924-1929) engagierte sich Schawinsky vor allem an der dortigen Bühne, die ab 1923 von Oskar Schlemmer geleitet wurde.

Insbesondere das Spannungsfeld zwischen Menschen und Maschine, eine kritische Reflexion der technischen Neuerungen, zieht sich als Leitmotiv durch sein Werk und setzt sich wohlthuend vom gegenwärtigen Hype um Künstliche Intelligenz ab.

Schawinsky war eine zentrale Figur am Bauhaus, wo er mit Oskar Schlemmer, Walter Gropius, Paul Klee und László Moholy-Nagy studierte, zahlreiche Bühnen- und Kostümdesigns, Colla-

gen und Fotografien anfertigte und pionierhaft die Idee des *Spectodramas* entwickelte, einer neuen Form des Theaters, in der er nach eigenen Worten „Farbe und Form, Bewegung und Licht, Klang und Wort, Pantomime und Musik, Grafik und Improvisation“ miteinander kombinieren wollte. Gropius sah in dem vielseitig begabten Schawinsky gar eine Schlüsselfigur für die von ihm angestrebte Bauhaus-Atmosphäre. 1924 schrieb Schawinsky über eben jene Atmosphäre: „Eigentlich bin ich Teig. Mein Kneiter ist die Zeit.“

Schawinskys Bauhaus-Theaterstücke

Seine *Steppmaschine* tauchte erstmals in seinem 1926 präsentierten Stück „feminine Repetition“ auf. In der ballettähnlichen Pantomime tritt Schawinsky selbst als Steptänzer in Frack und Zylinder auf – im Dialog mit einer von ihm entwickelten *Steppmaschine*.

Einen Höhepunkt in der Bauhaus Bühnenarbeit Schawinskys stellt das Pantomime-Stück *Olga Olga* dar, das 1928 uraufgeführt wurde. Drei maskierte männliche Darsteller agierten im Stil der Commedia dell'Arte und dadaistisch, ohne dass sich aus den verwendeten Wortspielen und auch bloßen Lautmalereien eine erkennbare Geschichte ergab. Hier zeigte sich, dass Schawinsky die Bühne um eigenständig bewegte Raumbilder erweiterte.

An einer Wand werden eingangs sechs von insgesamt 70 Blättern aus seinem Bauhaus-Tagebuch gezeigt. Fotografien und Notizen sind darin zu einer Collage verwebt und geben den Besucher/innen einen nostalgischen Einblick in die Bauhaus-Jahre des Künstlers.

„Schawinskys Bilder atmen die Luft des Theaters und Zirkus, weiß und rot vor Blitzblau, Körperhaftes, darunter klassizistische Architekturen wirken trotz der technischen Akribie,

mit der Gesimse und Profile gezeichnet sind, vor den tiefen Gründen unwirklich seltsam. [...] Bei Schawinsky ist alles gekonnt. [...] Die neue Raumgesinnung macht alles Gegenständliche leicht, es blitzt, klingelt, schellt, tanzt wie bei Jazzmusik“, so Ludwig Grote 1929 in seiner Eröffnungsrede der Ausstellung *Junge Bauhausmaler* in Halle.

Am Black Mountain College (1936-1938)

Schawinsky floh nach Angriffen durch die nationalsozialistische Presse ab 1931 und politisch motivierten Verhaftungen 1933 aus Deutschland, zunächst in die Schweiz, dann nach Mailand in Italien. Auf seine Produktivität hatte die Flucht kaum Auswirkungen. Aus finanzieller Not musste er sich zunächst eine Zeit als Grafiker durchschlagen und trug so zur Erneuerung der Werbegrafik in Italien bei. So ist das von ihm entworfene Plakat für die Reiseschreibmaschine *Ico* von Olivetti eine Inkunabel der angewandten Fotografie und Reklamekunst. Plakate für *Cinzano*, *Motta*, *San Pellegrino* oder *illy Caffè* machten ihn bekannt und bescherten ihm kommerziellen Erfolg.

1936 emigrierte Schawinsky in die USA. Dort unterrichtete er am Black Mountain College und wurde einer der bedeutendsten Vertreter des transatlantischen künstlerischen Austauschs. Als Leiter der „Stage Studies“ griff Schawinsky seine Ideen zum Bühnenraum und dem Theater als Versuchslabor wieder auf und entwickelte sie weiter. Unter dem Titel *Spectodrama* inszenierte er mit Studierenden mehrere Stücke, so 1936 sein *Spectodrama: Play, Life, Illusion* und 1938 *Danse Macabre: A Sociological Study*.

Kaum verwunderlich also, dass der Titel der Doppelausstellung im Mudam denselben Titel trägt wie eine seiner ersten Performances, die er als

Lehrender gemeinsam mit seinen Schüler/innen entwickelte. Diese Performance gilt in ihrer Verknüpfung von Kunst, Wissenschaft sowie von Musik, Tanz, Schauspielerei, Malerei, Bühnenbild und Lichtgestaltung als eine frühe Vorwegnahme der prozesshaften Performancekunst.

1938 zog Schawinsky von North Carolina nach New York, um als Grafiker und Dozent für Malerei an der New York University und am City College zu arbeiten; ein Jahr später wurde er US-amerikanischer Staatsbürger. Als Designer entwarf er für die US-Luftwaffe Tarnmuster; der Krieg schlug sich aber auch in seiner künstlerischen Produktion nieder. Der wohl bekannteste Zyklus der Werke, die in den 1940er und 1950er Jahren in den USA und im Ausland ausgestellt wurden, ist die Serie *Faces of War* (1942): nicht düster-verstörend und ironisch antimilitaristisch wie etwa die Werke George Grosz's, sondern der Formensprache des Bauhauses verpflichtet: fröhlich-bunt, zugleich verstörend und damit ambivalent wirken Schawinskys Mensch-Maschinen, wie etwa sein Werk *Camouflaged Outpost* (1942).

Prozessbasierte Malerei

Ende der 1950er Jahre begann er mit einer Methode, die den performativen Charakter direkt in den Schaffensprozess eingliederte: Er fuhr mit seinem Auto durch Ölfarbe und dann über ausgebreitete Leinwände, sodass die Autoreifen zum Pinsel der als „Track-Paintings“ betitelten Bilder wurden. So bewirbt ihn das Mudam denn auch als „Pionier in der Entwicklung der Performance als Kunstform“. Wiederholt liest man: „Die Vorreiterrolle, die er im Bereich der Performance hatte, findet in vielen Bereichen der heutigen Kunst ihren Widerhall.“

An seine Technik der prozessbasierten Malerei knüpft auch Monster Chetwynd an: hinter der Modelleisenbahn sind großformatige Bilder zu sehen, die mithilfe eines Autos hergestellt wurden, das über breite Tuchbahnen gefahren ist und die unzweifelhaft von Schawinskys Track-Paintings inspiriert sind.

Die Ausstellung solle zur Wiederentdeckung von Schawinskys Werk beitragen, das bis vor kurzem noch unzugänglich war. Sie entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Nachlass von Xanti Schawinsky.

Gegenüberstellung: ein gelungener Dialog?

Einem aktuellen Trend folgend werden die Werke zweier Künstler/innen aus unterschiedlichen Epochen gegenübergestellt, damit diese in einen „einzigartigen Dialog“ treten. Komme die Inspiration für Xanti Shenanigans auch von Schawinskys Werk, so näherte sich Chetwynd seiner Arbeit doch mit großer Freiheit, wovon der Titel *Shenanigans* („Streiche“, „Ganereien“) zeuge. Sie borge so einige von Schawinskys künstlerischen Prinzipien und Motiven, wie manche Formen seiner Kostüme und seiner Bühnenbilder, liest man im begleitenden Ausstellungstext.

Doch der intendierte Dialog gelingt leider nicht immer so überzeugend. Während die Werke Schawinskys beeindruckten, wirken die Werke Monster Chetwynds im Foyer des Mudam zwar verspielt, doch im Kontrast konzeptionell ein wenig einfach. Mag Performance-Kunst auch im Mittelpunkt der Ausrichtung des Mudam stehen, so sollte der Bogen nicht zu zwanghaft gespannt werden. Die umfassende Retrospektive Schawinskys hätte vollkommen ausgereicht. Denn vor allem der Blick auf seine Anfänge macht deutlich, wie vielseitig Xanti Schawinsky als forschender intermedialer Künstler beständig experimentierend gewirkt hat. ●

Die Doppel-Ausstellung *Xanti Schawinsky: Play, Life, Illusion – a Retrospective + Monster Chetwynd: Xanti Shenanigans* ist noch bis zum 5. Januar 2025 im Mudam zu sehen.

Anne Legill, la numéro deux du premier lieu de spectacles

IIII Godefroy Gordet

Contrairement à ce qu'on pourrait penser, Anne Legill n'a pas toujours été « adjointe à la direction des théâtres de la Ville de Luxembourg », tant elle y est incontournable. Passée par l'agence Binsfeld, et le monde de la communication, elle poursuit à l'Institut Pierre Werner où elle touche du doigt le domaine culturel qu'elle ne la quittera jamais. Aussi, elle décrit son arrivée dans le monde du spectacle vivant comme suite logique de son parcours sans pour autant avoir anticipé que ces expériences la conduiraient aux Théâtres de la Ville. Rassemblant le Grand Théâtre et le Théâtre des Capucins, cette entité est dirigée par Tom Leick-Burns, main dans la main avec son adjointe Anne Legill.

En 2005, sous la direction de Frank Feitler, Anne Legill entre aux Théâtres de la Ville de Luxembourg, d'abord à la communication et aux relations publiques. « Lors de ma première rencontre avec Frank Feitler, Gaby Stehres et ensuite Marc Olinger, je me suis sentie accueillie dans l'univers du théâtre, soutenue et à ma place ». Au-delà de ses expériences de lectrice et de spectatrice, rien ne la préparait à la « formidable communauté de destins qui compose le théâtre. Je n'avais pas de réelle idée de l'engagement de chacun et chacune, ni de toutes les forces en action nécessaires en coulisses et sur les plateaux pour le faire vivre ».

Galvanisée dès ses premiers pas dans cet univers, elle est aussi franchement nourrie par ce qu'apporte Frank Feitler aux créateurs et créatrices du spectacle contemporain, amenant les conditions de travail à un niveau professionnel et une ouverture vers l'international. « Frank était un homme d'équipe, qui avait la capacité de vous porter et de vous faire confiance ». C'est aussi envers « ceux de l'ombre », comme elle, justement, qu'il a œuvré, « Le passage d'un théâtre d'accueil à un théâtre de coproductions internationales et de création a nécessité un investissement important dans la structuration de la maison », explique Anne Legill. Naturellement, au fil des années, les métiers de la scène et de l'administration se sont davantage définis et de nouveaux départements ont vu le jour, tels que le bureau de production, la communication et les relations publiques. « Durant cette période, une grande partie de l'équipe actuelle a rejoint le Grand Théâtre, puis les Théâtres de la Ville ».

Feitler a été un mentor pour beaucoup de ceux qui agissent en coulisse et permettent la création artistique au Théâtres de la Ville de Luxembourg. « Il était une présence généreuse et exigeante, foisonnante d'anecdotes, qui aimait partager sa fine connaissance et son sincère amour du théâtre et de ses acteurs et actrices. Il consultait les membres de son équipe, les mettait en avant et adorait confronter les idées et opinions diverses et susciter le débat. L'accueil des équipes artistiques et techniques invitées ou présentes sur place lui tenait tout autant à cœur que celui de nos spectateurs et spectatrices ».

En 2015, Tom Leick-Burns succède à Feitler en tant que directeur. Et logiquement certains changements surviennent. « Issu de l'équipe et formé au contact de Frank, Tom a abordé cet héritage avec beaucoup de respect, tout en y ajoutant sa touche personnelle. En

construisant sur l'existant et en partant des longues fidélités établies avec les artistes internationaux au fil des années, il a souhaité offrir de nouvelles opportunités aux artistes d'ici et d'ailleurs ». Le TalentLAB et les Capucins Libre ont ainsi été créés respectivement en 2016 et 2018, pour valoriser l'émergence et la création qui a trouvé une place de prédilection dans la programmation avec « un investissement conséquent dans les tournées et la mise en œuvre d'un programme d'artistes associés nationaux et internationaux en 2022 », argumente la directrice adjointe.

Les Théâtres de la Ville de Luxembourg se transforment, tout en conservant les bases instruites par le maître. Les fonctions qu'occupe Anne Legill évoluent aussi : « Durant les dernières années de direction de Frank, mon travail avait déjà évolué. En plus de la communication et des relations publiques, j'avais pu acquérir à ses côtés une meilleure vision de la programmation et de la construction d'une saison ». Des années qu'elle définit comme « formatrices pour nous toutes et tous », et auront permis à l'entière équipe de grandir dans une compréhension mutuelle, « à Tom et à moi, elles ont permis de prendre rapidement nos marques en 2015 avec une incroyable équipe en soutien, qui s'est agrandie depuis ».

Dorénavant, Anne Legill occupe la place de directrice adjointe aux côtés de Tom Leick-Burns. Issus tous deux de l'équipe « originelle », ils ont, pendant les premières années, baigné dans leur domaines de compétences respectifs, tout en s'employant à construire un projet en lien avec les aspirations et besoins des artistes et publics, « tout cela s'est fait de façon organique, en prenant en compte les points forts de chacun – le côté artistique et anglophone de Tom et mon côté peut-être plus littéraire et francophone. Chacun de nous a bien ses domaines de prédilection, souvent directement en lien avec notre historique au sein de la maison et nos centres d'intérêts, mais nous essayons de conserver une vue d'ensemble et de partager les responsabilités », explique-t-elle.

Une grande complicité s'est nouée dans ce duo, « nous avons grandi ensemble dans cette maison, apprenant à connaître nos façons de travailler, à gérer les imprévus, à échanger sur nos visions, nos doutes et nos préoccupations et à nous soutenir mutuellement. Avec notre historique, nos personnalités et engagements respectifs ainsi que notre attachement à ces maisons, il nous a donc semblé naturel de cheminer ensemble et d'accompagner cette institution sur les prochaines décennies ».

Ainsi, au fil des années, cette position a amené Anne Legill à siéger dans de nombreux jury de prix et concours aux Luxembourg et aux frontières. Finalement, son travail ne s'arrête pas à ses fonctions au sein des théâtres. Cela tient aussi à un dévouement hors norme à « une cause » – ici celle des arts et de la culture. « Il me semble indispensable de conserver sa curiosité, son envie de découverte et de rester perméable au monde qui nous entoure, surtout avec une programmation en lien avec son temps et ouverte sur le monde. Les diverses participations à des jurys ont toujours été une aubaine pour moi et m'ont permis d'aller à la rencontre de nouvelles

« *Le paysage culturel actuel est prolifique, curieux de nouvelles formes et à l'origine de nouvelles histoires.* »

Anne Legill

voix et d'échanger avec d'autres personnes, issues ou non du domaine de la culture. Je suis toujours fascinée par la richesse de ces propositions et admirative du courage et de l'engagement des artistes ».

Il y a quinze ans, Anne Legill exposait sa principale préoccupation comme étant la qualité de leur programmation et non la quantité de spectacle. Après la pandémie et à l'heure de nouveaux grands conflits sociaux et géopolitiques, accentués par la montée des extrêmes, les lignes prioritaires de la programmation sont « l'émergence, le soutien à la création et aux nouveaux récits, le dialogue et l'échange ».

Dans ce sens, après une pandémie, « coup dur pour le secteur », qui a coupé l'herbe sous le pied de plusieurs artistes émergents, et les conflits qui ont « profondément chamboulé nos sociétés », il fallait une réponse de la part des Théâtres de la Ville : « Un projet de recherche européen, destiné aux talents émergents et allant à la rencontre des publics qui n'ont plus retrouvé le chemin des salles de spectacle ainsi que des communautés sous- ou non-représentées sur nos plateaux, pour faire surgir de nouveaux récits européens ».

De là, est né le Future Laboratory en 2022 avec onze partenaires, comme complément au TalentLAB. Basé sur l'émergence, la recherche et l'inclusion, sa première édition prendra fin en novembre 2024. Dans son désir de rester un lieu de dialogue ouvert sur le monde, les Théâtres de la Villes ajoutent également à leur programmation de la saison prochaine, un cycle dédié à l'adolescence par lequel ils souhaitent partager un dialogue intergénérationnel, comme l'explique Anne Legill, « face à une société de plus en plus clivée, il est essentiel que les théâtres restent des lieux ouverts aux débats d'idées, aux paroles diverses et engagées et aux échanges, où la rencontre avec l'autre peut se faire et déplacer notre regard ».

C'est sous cette grande ouverture d'esprit, et soucieuse des « défis sociétaux, climatiques et politiques actuels et à venir », que depuis plus de vingt ans Anne Legill siège au cœur du spectacle vivant luxembourgeois. Deux décennies au cours desquelles les enjeux et problématiques du secteur ont évolué, notamment la professionnalisation des métiers du spectacle vivant qui a connu et connaît encore un réel développement. « Le paysage culturel actuel est extrêmement prolifique et passionnant, curieux de nouvelles formes et à l'origine de nouvelles histoires, qui questionnent notre société et prennent à bras le corps les sujets d'actualité. C'est une évolution encourageante qui, je l'espère, continuera à se déployer dans les années à venir ». ●

théâtre.s de la Ville de Luxembourg



saison
24.25

Anne Legill
occupe une
place
essentielle au
sein des
Théâtres de
la Ville de
Luxembourg

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
02.10.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux d'entreprise générale à exécuter dans l'intérêt de la construction d'une structure d'accueil pour demandeurs de protection internationale à Rodange.

Description :

- Structure d'habitation modulaire à haut degré de préfabrication ;
- Construction d'un module pour demandeurs de protection internationale avec annexe ;
- Aire de jeux et ses aménagement extérieur, clés en mains en entreprise générale.

La durée des travaux est de 270 jours calendaires, à débuter le 3 février 2025.
Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401591

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Ponts et Chaussées
Division des travaux neufs

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
24.09.2024 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement à remettre via le Portail des marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture. Il n'y aura pas de séance d'ouverture publique de la procédure ouverte.

Intitulé :
Aéroport de Luxembourg
Travaux d'entretien et investissements infrastructures
Lot 22d : Travaux d'entretien des surfaces tarmac.

Description :

- Entretien des surfaces asphaltées de l'aéroport tel que aprons, taxiways, routes internes et chemins de service pour la réalisation d'entretien programmé et pour interventions de réparation « d'urgence ».
- Les travaux sont à réaliser dans l'enceinte sécurisée de l'aéroport, avec contraintes spécifiques de « sécurité » d'accès et de contrôles.
- La majeure partie des travaux est à réaliser la nuit, dans le créneau de fermeture de piste, y compris les W-E., avec conditions et contraintes spécifiques de « safety » (Rémunération en plus-value par positions spécifiques).

Quantités de positions principales :

- Fraisage de chaussée 5 cm : 243 000 m²
- Fraisage de chaussée 10 cm : 30 000 m²
- Couche d'accrochage (émulsion) : 300 000 m²
- Couche de base en enrobé bitumineux EB 32 B : 1 800 To
- Couche de liaison enrobé bitumineux EB 16 L : 7 500 To
- Couche de roulement enrobé bitumineux EB 11 R2 P : 20 000 To
- Couche de roulement enrobé bitumineux EB 11 R3 P : 15 000 To

Durée prévisible : 3 années calendaires
Début prévisible : automne 2024

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission sont à télécharger à partir du Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des plis :
La remise électronique des offres est obligatoire. Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401870

Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.
Avis de marché
Procédure : 01 ouverte

Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
13.09.2024 10.00 heures

Lieu :
SNHBM 2B, rue Kalchesbruck L-1852 Luxembourg

Intitulé :
Lot chapes, réf. Aa15.

Description :

- L'exécution des travaux de chapes de 2 immeubles résidentiels à Luxembourg-Merl.

Conditions d'obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.

Réception des plis :
Le jour de l'ouverture avant 10.00 heures.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401881

SNHBM
Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.

Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
20.09.2024 10.00 heures

Lieu :
SNHBM 2B, rue Kalchesbruck L-1852 Luxembourg

Intitulé :
Lot menuiserie extérieure, réf. B13-1.

Description :

- L'exécution des travaux de menuiserie extérieure 23 maisons unifamiliales à Esch-sur-Alzette.

Conditions d'obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.

Réception des plis :
Le jour de l'ouverture avant 10.00 heures.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401891

SNHBM
Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.

Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Fournitures & Pose

Date limite de remise des plis :
17.09.2024 10.00 heures

Lieu :
SNHBM 2B, rue Kalchesbruck L-1852 Luxembourg

Intitulé :
Lot portes métalliques, réf. Aa11-1.

Description :

- L'exécution des travaux de portes métalliques 4 immeubles résidentiels à Luxembourg-Merl.

Conditions d'obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.

Réception des plis :
Le jour de l'ouverture avant 10.00 heures

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401890

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Ponts et Chaussées
Division de la voirie de Diekirch
Administration communale de Wiltz - Fonds du Logement

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
24.09.2024 10.00 heures

Lieu :
Administration des ponts et chaussées, Division de la voirie de Diekirch 1, rue de Stavelot L-9280 Diekirch

Intitulé :
Reconversion des friches industrielles à Wiltz CR329A / CR319 / N26A / PC20.

Description :
Ponts et chaussées :

- Terrassement classe 3 – 5 : 13 500 m³
- Terrassement classe 6 – 7 : 17 500 m³
- Fouille en tranchée : 5 150 m³
- Blindage : 7 100 m²
- Traitement à chaux : 17 000 m³
- Clous d'ancrage : 1 400 ml
- Treillis d'ancrage : 2 500 m²
- Terre armé (face visible) : 300 m²
- Béton armé : 1 550 m³
- Ferrailage : 240 000 kg
- Coffrage béton vu : 1 700 m²
- Membrane bitume polymère : 2 000 m²
- Enrobés EB 11 R1 : 2 450 to
- Enrobés EB 22 B : 5 750 to
- Splittmastixasphalt SMA 11P : 1 840 to

Administration communale de Wiltz :

- Fouille en tranchée : 7 000 m³
- Blindage : 11 500 m²
- Fille de pavé en granit : 2 000 ml
- Tuyau en béton armé : 1 050 ml
- Conduite d'eau : 600 ml
- Enrobés EB 11 R2 : 565 to
- Enrobés EB 16 L : 1 000 to
- Splittmastixasphalt SMA 11P : 125 to

Fonds du Logement :

- Fouille en tranchée : 750 m³
- Réseau de chaleur : 1 400 ml

- Tuyau en PEHD : 600 ml
- Tuyau en béton armé : 750 ml

Critères de sélection :
Critères de sélection (extrait non exhaustif) pour être considérés lors de l'examen des offres les soumissionnaires :

- Conditions minima de participation :
 - Effectif minimum en personnel de l'opérateur économique dans le métier concerné : 40 personnes pendant les 3 dernières années ;
 - Chiffre d'affaires annuel minimum dans le métier concerné pour les 3 derniers exercices légalement disponible : 20 000 000 euros ;
 - Nombre minimal de 2 références pour des ouvrages analogues et de même nature durant les 5 dernières années, envergure travaux : 5 000 000 euros.

Nature des travaux :

- Terrassement / Assainissement / Stabilisation de paroi rocheuse ;
- Les opérateurs économiques doivent obligatoirement remplir et remettre le DUME « document unique de marché européen » disponible dans l'avis publié au Portail des marchés publics.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission sont à la disposition des intéressés au Portail des marchés publics (www.pmp.lu). Toute demande de renseignements relative à la soumission précitée doit être adressée au pouvoir adjudicateur au moins 15 jours avant l'ouverture de la soumission.

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture, conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics.

Autres informations :
La remise électronique est obligatoire. Début probable des travaux : mars 2025. Durée prévisible des travaux : 500 jours ouvrables.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401668

La ministre de la Mobilité et des Travaux publics, Yuriiko Backes. L'administration communale de Wiltz ; le Fonds du logement

d'Lëtzebuurger Land

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983. Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d'Letzeburger Land s.à r.l., R.C. B 19029, N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l'accord écrit de l'éditeur. **Gérant** Stephan Kinsch (48 57 57-1; land@land.lu). **Rédacteur en chef** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu). **Rédaction** France Clarinval (48 57 57-26; fclarinval@land.lu), Luc Laboulle (48 57 57-28; llaboulle@land.lu), Stéphanie Majerus (48 57 57 35; smajerus@land.lu), Sarah Pepin (48 57 57 36; spepin@land.lu), Pierre Sorlut (48 57 57-20; psorlut@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu), **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger (48 57 57-34; pgreiveldinger@land.lu), **Photos** Sven Becker (48 57 57-36; sbecker@land.lu), **Administration et publicité** Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu) **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg **Courrier** Boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Twitter** @Letzland **Facebook** d'Lëtzebuurger Land **Instagram** [letzeburger_land](https://www.instagram.com/letzeburger_land) **Impression** Editpress S.A. **Prix par numéro** 6,00 € **Abonnement annuel** 200,00 € **Abonnement étudiant/e** 95,00 € **Compte en banque** CCPLLULL : IBAN LU59 1111 0000 5656 0000

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
27.09.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux de revêtement de sol à exécuter dans l'intérêt du réaménagement du Centre Ulysse – nouveau concept « housing first ».

Description :
– Égaline renforcée de fibres : 1 050 m² ;
– Revêtement de sol en linoléum : 1 050 m² ;
– Dalles moquette de sol : 50 m² ;
– Plinthes : 2 450 m.
La durée des travaux est de 50 jours ouvrables, à débiter au 2^e trimestre 2025.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401737

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Services

Date limite de remise des plis :
08.10.2024 10.00 heures

Intitulé :
Contrat d'assurance tous risques chantier a exécuter dans l'intérêt de la construction d'une auberge de jeunesse et structure administrative multifonctionnelle au pôle d'échange multimodal à Ettelbruck.

Description :
– Fourniture d'un contrat d'assurance tous risques chantier (TRC). Le contrat couvrira les sections 1 « Assurance de chose – dégâts et pertes », 2 « Assurance de responsabilités » et 3 « Dommages aux biens existants ».
La durée du contrat est de 43 mois, à débiter le 1^{er} juin 2025. Les services sont adjugés à prix unitaires.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de

participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401885

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
01.10.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux de terrassement à exécuter dans l'intérêt du renouvellement de l'alimentation électrique du site Château de Colmar-Berg.

Description :
– 300 m³ de tranchées pour réseaux secs.
La durée des travaux est de 100 jours ouvrables, à débiter le 2^e semestre 2025. Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401880

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
25.09.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux d'installations électriques à exécuter dans l'intérêt du renouvellement de l'alimentation électrique du site Château de Colmar-Berg.

Description :

– Station compacte moyenne tension, transformateur 400 kVA câblage Basse tension et Container générateur de secours.
La durée des travaux est de 100 jours ouvrables, à débiter le 2^e semestre 2025. Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401879

SNHBM

Société Nationale des Habitations à Bon Marché s.a.

Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Fournitures

Date limite de remise des plis :
17.09.2024 10.00 heures
Lieu :
SNHBM 2B, rue Kalchesbruck L-1852 Luxembourg
Intitulé :
Lot ascenseurs, réf. NI3-1.

Description :
L'exécution des travaux d'ascenseurs de 3 immeubles résidentiels et de 8 maisons bi-familiales à Niederanven.
Conditions d'obtention du dossier :
Le bordereau de soumission est téléchargeable sur le Portail des marchés publics.
Réception des plis :
Le jour de l'ouverture avant 10.00 heures.
N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401889

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
03.10.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux d'installation d'éclairage de secours à exécuter dans l'intérêt de la Police Lëtzebuerg – service de Police judiciaire sis 24, rue de Bitbourg à Luxembourg.

Description :
– Démontage de l'ancienne centrale de l'éclairage de secours ainsi que des luminaires de secours existants ;
– Installation d'une nouvelle

centrale d'éclairage de secours et de luminaires de secours LED ;
– Mise en service de la nouvelle installation.
La durée des travaux est de 90 jours ouvrables, à débiter au 1^{er} semestre 2025. Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401877

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
26.09.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux de peinture à exécuter dans l'intérêt du réaménagement du Centre Ulysse – nouveau concept « housing first ».

Description :
– Mastic mural : 2 800 m² ;
– Papier peint non tissé : 2 000 m² ;
– Peinture murale : 4 700 m² ;
– Peinture sur plafond : 3 300 m² ;
– Peinture sur béton : 650 m² ;
– Peinture laque sur bois et métal : 500 m².
La durée des travaux est de 75 jours ouvrables, à débiter au 1^{er} trimestre 2025.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401724

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis :
04.10.2024 10.00 heures

Intitulé :
Travaux de gros œuvre à exécuter dans l'intérêt de l'antenne régionale MENJE à Esch-sur-Alzette.

Description :
– Travaux de démolition des façades rideau en béton, fenêtres, cloisons, chapes, installations sanitaires et électriques en grandes quantités. Travaux de gros œuvre comprenant les travaux préparatoires, les terrassements, les travaux de béton armé et structure métallique.
La durée des travaux est de 160 jours ouvrables, à débiter le 1^{er} semestre 2025. Les travaux sont adjugés à prix unitaires.

Critères de sélection :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Conditions d'obtention du dossier :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le Portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Réception des plis :
Les offres sont obligatoirement et exclusivement à remettre via le Portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

N°. avis complet sur *pmp.lu* :
2401875

S

T

|

L

land

23.08.2024

RIP unsere Jugend!

IIII Michèle Thoma

Jetzt ist es wieder losgegangen auf Oma-*Facebook*, mit den Heul-Emojis, den Sniffs, den Kerzen, dem RIP. Mit dem Nonstop-RIP und dem Liken von RIPs. Weil Einer, angeblich der Schönste und Coolste *ever*, den Weg allen Fleisches gegangen ist. Schon mal vorgegangen ist. So ein menschliches Meisterwerk, perfekt gemeißelt, aus Fleisch, Marmor, Blut. Von einer Perfektion, die etwas Gnadenloses hatte, die Kälte der Schönheit, die wehrlos macht. Das ist ihr Recht, die Schönheit hat immer Recht. Eine Perfektion, der ich ratlos gegenüberstand.

Gestandene Rockerinnen, raubeinige Künstlerinnen weinen plötzlich einem marmorglatten Poster-Boy Krokodilstränen hinterher, man könnte meinen, ihr Schoßhündchen habe das Zeitliche gesegnet oder wenigstens ein Naheliegender. Oder Keith Richards wäre gestorben. Oder Marlon Brando. Gut, hatten wir schon. Jemand mit Abgründen. Marlon Brando, wie er im *Letzten Tango* seinen Kaugummi an das Balkongeländer klebt, bevor sein Blick ins Nichts hineinschmilzt. Das war Leben, das war Kino!

Wer räkelt sich am Swimming Pool wie in einer endlosen Werbeeinschaltung? Auf diese Oberfläche, glatt wie die spiegelnde Wasserfläche des Pools, konnte ich nichts projizieren, an ihrer Vollkommenheit prallte ich ab, an ihrer brutalen Leere. Angestrahlt, überstrahlt wurde diese von der einzigen, alleinigen, göttlichen Romy Schneider. Sie war eine Göttin, er ein Beau! Wie hatte er es wagen können, sie zu verschmähen?

So dachte ich damals. Ich hatte keinen Zugang, keinen Schlüssel, die Kälte seiner Figuren ließ mich kalt. Von denen ich dann nur wenige sah, französische Filme mit Autos, Ganoven, Autos waren nicht mein Ding, ich war abonniert auf schwedisches Schweigen, auf die Schwere und Wollust der Italiener.

Wer war dieser Schauspieler, der meiner Degeneration, ja, meiner *peer group*, zu meinem Erstaunen so zugesetzt hat? Dieser so genannte eiskalte Engel, der Metzger gelernt hatte und in Indochina gekämpft hatte und dort im Gefängnis war? Schwere Kindheit, klar, schöne Frauen, Waffen, Mordanklage. Der Stoff, aus dem die Träume sind. Der Stoff, aus dem die Traumänner sind, heute heißen sie *bad boys*, es gibt immer noch reichlich Nachfrage.

Er hatte seinen Fan/innen nicht den Gefallen gemacht, früh zu sterben, als vermarktbarer Konserven der ewi-

gen Jugend, als Ikone der makellosen Lässigkeit, es gab keinen brutalen Fall. Nur den brutalen banalen Verfall. Das Alter hatte aus ihm einen Menschen gemacht, einen wie die anderen, einen alten grauen Mann mit Tränensäcken, er gehörte nicht zu denen, die im Alter extra interessant wirken, er hatte auch keine extra interessanten Ideen. Oder tröstliche zumindest. Weise. Er hatte so Alte- Graue-Männer-Ideen. Wie man jetzt doch anmahnen muss. Wie jetzt doch angemahnt wird. Angesichts der Invasion trauernder Emojis. Als ob es darauf ankäme! Ob jemand ein Arschloch war oder ein vorbildlicher Mensch, allen derzeit gängigen Verhaltenscodes entsprechend. Ob einer für oder gegen die Todesstrafe war und wie viele Geschlechter er gut fand und ob Putin sein *pote* war. War der wohl nicht, aufgrund seiner Unterstützung hat ihm die Ukraine den Verdienstorden des Landes zuerkannt.

Aber um all das geht es nicht. Nicht der Tod Alain Delons mache ihn traurig, sondern der Tod „seines“ Alain Delon, postet ein FB-Freund. Eines Teils seiner Jugend. Eines Teils der Jugend derer, die jetzt, melancholisch in sich blickend, Trauer klicken. In sich eintauchen oder versinken, in diese Unschuld und Frische der frühen Sechziger, noch stöckeln die Schönen unter aufgetürmten Haaren, die Menschen schauen blendend aus, zumindest im Film, Delon schaut blendend aus, eine blendende Zukunft erwartet alle, es gibt jede Menge Zukunft. Zwar überschlagen sich die Autos immerzu, aber dann krabbeln alle raus und es geht munter weiter, bis es schrecklich schlecht endet, aber das ist dann ein richtig gutes Ende.

Gestern habe ich *Les Félines* gesehen. Es hat mich erwischt, Nachsitzen nach fünfzig Jahren ist angesagt, vielleicht kann ich den Delon-Code noch knacken? Es gibt doch ein Rätsel. Und worum geht es? Es geht immer um das Rätsel. ●



In *L'insoumis* (Alain Cavalier, 1964) verkörpert Alain Delon einen Fremdenlegionär aus Luxemburg

L'ENDROIT

Le Petit Bistro

À la tête de plusieurs établissements (La Mirabelle, Gusto, Ultimo et le Bistro du Sommelier), les deux



fondateurs du groupe Espaces Saveurs, Olivier Fellmann et Dominique Colaianni, n'ont pas hésité quand on leur a proposé de reprendre la pizzeria, située en face de l'église de Belair. Leur restaurant Saponi était fermé à la suite des inondations de la Place Dargent et ils avaient le personnel et les compétences pour continuer une aventure entrepreneuriale qui tournait bien. Le nouvel établissement cependant ne garde pas la cuisine italienne ; comme le nom l'indique, l'orientation de la carte est plutôt

bistronomique. Une carte courte qui change régulièrement, des produits bien travaillés et une belle carte des vins composée par Grégory Mio, meilleur sommelier du Luxembourg en 2022. La déco a été entièrement revue par le bureau ELLE Architects avec deux salles, l'une grise et feutrée, l'autre ocre et plus familiale. On a dégusté un très bon cannelloni de homard avec citron et livèche. Les profiteroles au caramel d'abricot resteront longtemps dans notre mémoire. FC

L'ENDROIT

Sukhā

Après avoir créé sa marque de vêtements, Devi Clothing, Debbie Kirsch (lire son portrait dans *d'Land* 20.10.2023) lance un nouveau magasin, cette fois consacré à la décoration intérieure. La boutique est installée au coin de la Grand-Rue et de l'Avenue de la Porte-Neuve. Si Devi est une déesse, Sukhā fait référence au « bonheur » ou à un « lieu heureux » en

sanskrit. « C'est exactement ce que je veux créer avec cet espace, un lieu heureux rempli d'objets porteurs d'histoires ». Suivant la même philosophie que pour les vêtements, Debbie veut rendre hommage aux artisans qui fabriquent les produits qu'elle vend : de la vaisselle, du linge de maison, des tapis, des miroirs, des vases, des bougies ou des luminaires. Elle voyage en Inde, au Maroc et en Turquie à la rencontre des petites mains, dont les créations traditionnelles sont souvent

copiées par l'industrie. Elle valorise leur travail, en particulier celui des femmes : « Ce que Devi fait pour votre garde-robe, Sukhā l'adapte pour votre décoration intérieure et vos idées de cadeaux », annonce-t-elle sous forme de slogan. FC

